Her
Slg. Her
1497

Sig. Her 1497

1497

Ruthards Abentheuer,

oder

die beyden Sänger.

Eine

romantisch-komische Oper

in drey Aufzügen.

Die Musik ist von Herrn Kapellmeister Franz Teyber.

Für das k. k priv. Theater in der Leopoldstadt.

Wien, 1808.

Im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen:

Graf Albrecht von Achalm.
Ludwina, Gräfin von Romau, Wittwe, dessen Schwester.
Otfried von Rüstenstein, ihr Schwager.
Walluf von Rauenhorst, Freygraf.
Mathilde, seine Tochter.
Ruthard, (zwey Minnesänger.
Heerbet, (
Helmo von Hohenentringen.
Amóna, die Waldnymphe.
Abiron, ein Berggeist.
Veit, Vogt auf Rauenhorst.
Blasius Schaaf, Schustermeister in Bamberg.
Lischen, seine Baase.
Tomerl, Lehrjung.
Ellina, ein Schutzgeist.
Ritter.
Damen.
Richter des Freystuhls.
Knechte.
Schustergesellen.
Nymphen.
Genien.
Furien.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Eine waldige Gegend, rückwärts mit Felsen. Walluf von Rauenhorst und mehrere Knechte mit Jagdgeräthschaften liegen zerstreut umher. Die Musik geht in ein schmelzendes Adaggio über, wie die Kordine ausgezogen wird, hört man von innen nur Ruthards Laute und Gesang, der Chor der Knechte fällt von der ganzen Musik begleitet, ein.

Erster Auftritt.

Intoduktion.

Ruthard. (von innen)
Ein tiefer Kummer quälet mich,
Ich finde nirgends Ruh;

Chor.
Ha, welche Töne nahen sich,
Hört Freunde, höret zu!

Ruthard.
Wann werd' ich meinen Vater sehn?

Chor.
Hört, hört wie schön!

Ruthard.
Mir ist so weh, mir ist so bang,
Ich suche den Verlornen lang.

Chor.

Ja ja!
Entzückend ist der Stimme Klang.

Ruthard.

Ach, ach!

Chor.

Ja ja!
Kommt Freunde, laßt uns näher gehn,
Und nach dem holden Sänger sehn.

Ruthard. (eintretend)

Seyd mir gegrüßt, ihr Herren hier,
Den Minnesänger seht in mir.
Ich schaff der sanften Freuden viel,
Den Rittern durch mein Saitenspiel.
Schaft wer ein Lied, so sag ers frey,

Chor.

Ein holder Knab, bey meiner Treu.

Ruthard.

Denn Lied und Laute nähren mich,

Chor.

Er singt und spielet meisterlich.

Ruthard.

Man nimmt in jeder Burg mich auf,
Und hört mich gerne an;
Ich spiel bey Tanz und Tafel auf,
So gut ichs immer kann.

Chor.

Wir nehmen in die Burg ihn auf,
Und hören gern ihn an;
Er spielt bey Tanz und Tafel auf,
So gut ers immer kann.

Wal. Sey uns gegrüßt junger Sänger, bey meinem Schwerdte, du bist frühzeitig in die Welt geflogen.

Ruth. Um desto länger darinnen herumfliegen zu können, edler Herr.

Wal. Wohlgesprochen. Woher des Landes, und wohin?

Ruth. Meine Heimath ist überall, wo ich etwas verdienen kann. Jtzt komme ich von Koburg, und will nach Bamberg ziehen.

Wal. Dahin hast du nicht weit mehr. So du aber vorher in meiner Burg einsprechen willst, so folge uns. Walluf von Rauenhorst ist mein Nahme, dort oben am Felsengibel steht meine Burg.

Ruth. Ich werde von eurer Erlaubniß Gebrauch machen.

Wal. Ich erwarte dich. Kommt Freunde, ich habe mich müde gejagt, und sehne mich nun nach Wein und Ruhe. Der Sänger soll uns dabey eines aufspielen. (alle außer Ruthard ab)

Ruth. Ja, ja, ich werde euch folgen, ich werde durch meinen Gesang euch Vergnügen machen, aber ach, für mich selbst werde ich keine Ruhe schaffen können. Ich Unglücklicher! an der Tafel der Ritter muß ich mir mein Brod verdienen, da ich doch selbst von edler Geburt bin. O guter, verklärter Wolfram, der du mich von Jugend an, erzogst, und dein Saitenspiel mich lehrtest, du thatst sehr übel, mir erst auf deinem Krankenlager, das Schicksal meines unglücklichen Vaters zu erzählen. Ein

böser Räuber hält ihn gefangen, aber wo, wo finde ich ihn, da der Tod meinen Wohlthäter hinderte, mir seinen Aufenthalt zu entdecken. Wann werde ich das Glück erreichen, nicht vom zugeworfenen Allmosen, sondern gemäß meiner Herkunft, leben zu können? Ach, diese Wünsche werden nie ihre Befriedigung erlangen.

A r i e.

Mir lachet keine Freude,
Rings um in der Natur,
Ich bin des Grames Beute,
Und fühle Kummer nur.

O Schicksal! o gewähre
Mein heißes Flehen mir!
Den Vater, den ich ehre,
Erfleh ich nur von dir.

Zweyter Auftritt.

Donnerschlag, der Felsen rückwärts verwandelt sich in ein Wolkengebäude, A m ö n a von ihren Gefährtinnen umgeben, erscheint in der Mitte des Gebäudes.

A m ö n a. (Melodram)
Ruthard, verzage nicht,
Und hör, was deine Freundin spricht.
Es soll dein Gram sich enden,
Bleib stets der Tugend nur getreu;
Wenn noch so groß dein Jammer sey,
So will ich ihn zu deinem Glücke wenden.

Ruth. Welche göttliche Gestalt!

Amóna. (tritt hervor, und faßt Ruthards Hand)

Melodram.

Auch mich erfüllen schwere Leiden,
Von dir hoff ich allein mein Glück;
Amóna wird dich überall begleiten,
Sie waltet über dein Geschick.

Ruth. Göttliches Wesen, ich folge dir, wohin du mich leitest.

(Ruthard und die Nymphen im Abgehen)
Es ist kein Busen ohne Leiden,
Doch folget nach dem Sturm auch Glück,
Laßt unser Herz von Hoffnung leiten:
Es lohnt die Unschuld das Geschick. (alle ab)

Dritter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in eine unterirdische Höhle. Abiron tritt schwermüthig ein. Sein ganzes Kleid, so wie der schleppende Mantel, ist schwarz und reich mit Silber durchflochten, er hat einen langen Bart, doch ist seine Miene angenehm.

Abir. Amóna, wann werde ich dich wieder sehen, dich holde Nymphe, die ich so zärtlich liebe. Ach, nur der Schein von Treulosigkeit ruhte auf mir, mein Herz wankte nie, und doch hast du dich von mir losgerissen; der fürchterliche Schwur kam über deine Lippen, nur dann sollten wir wider vereiniget werden, wenn ein schuldloser Jüngling sich findet, welcher dreymal

die Probe der Tugend besteht, und im höchsten Augenblicke seines größten Glückes, diesem selbst entsagt. Wann wird dieser Edle sich finden, wann werde ich diese Trauergestalt ablegen, und wieder in Amönens Arme sinken können?

Rezitativ.

Mir nützt die Macht der Geister nicht,
Die mein Befehl bezähmt;
Wenn Kummer nur im Busen spricht,
Ist jede Macht gelähmt.

Arie.

Amöna, die ich zärtlich liebe,
Du riessest dich von mir;
Mir blieb zum Lohn für meine Triebe,
Die Sehnsucht nur nach dir.

O Schicksal, höre doch mein Flehen!
Wird nie Amöna mein?
Sieh meinen Schmerz, und laß geschehen,
Mit ihr vereint zu seyn.

Ellina. (erscheint in der Luft mit einer Fackel in der Hand)

Das Schicksal hat erhört dein Flehen,
Es wird Amöna dein;
Ein Jüngling wird die Prob bestehen,
Und bald dein Retter seyn. (schwebt fort)

Abir. Wärs möglich? Hoffnung dürfte mich aufs neue beleben? O so will ich denn beginnen, will den Jüngling erproben, und mein Glück ihm

mit der entzückendsten Wonne lohnen. Auf, ihr Geister der Gebirge! begleitet mich in jene glücklichen Fluren, wo Limona sich aufhält. (Erdgeister mit Fackeln steigen aus dem Boden hervor)

Gehorchet dem Befehle,
Begleitet mich von hier;

Chor (dumpf)

Wir folgen auf der Stelle,
Sind stets gehorsam dir.

Abiron.

Es leitet mich die Liebe,
Ich eile schnell zum Ziel.

Chor.

Das Schicksal lohn die Triebe,
Und geb dir Freuden viel. (alle ab)

Vierter Auftritt.

Schusterwerkstatt in Bamberg. Die Gesellen sitzen und arbeiten, unter ihnen Tomerl, neben ihm Lischen, welche näht, Tomerl liebelt immer mit Lischen.

Chor.

Ein lustiger Schuster lebt immer vergnügt,
Weil gar keine Sorge am Herzen ihm liegt.
Tak taketi tak!
Das Leder gedehnt,
Genäht, daß bald trennt;
Denn wenn halt der Stiefel nur kurze Zeit hält,
So wird auch bald wieder was neues bestellt.
Tak taketi tak!

Meister Blasius, führt den Sänger Heerbot herein.

Blas. Kommt nur herein, lieber Leyersmann, ihr sollt euch bey mir ausruhen, bevor ihr nach der Burg geht.

Heerb. Dank euch, lieber Meister, wie ich sehe, habt ihr ja Arbeit vollauf?

Tomerl. Ja, bey uns wird den ganzen Tag gesteckelt, und wenn wir nicht recht fleißig waren, so fangt der Meister Abends zum doppeln an. (deutet auf Schläge)

Blas. S'Maul halt, du Gauner du!

Heerb. Es soll recht lustig hergehen, bey dem edlen Grafen von Achalm?

Blas. Das will ich meinen. Seine Schwester, die verwittwete Frau Gräfin von Romau feyert heute ihren dreyßigsten Geburtstag. Da giebts Bankeт, Turnier und Possenspiele, und ihr Liedler werdet euch dabey viel verdienen können. (Tomerl spienzelt immer mit Lischen, kömmt aus dem Gleichgewichte, und fällt vom Stuhle hinab, alle lachen)

Blas. Wetterbube, was treibst du?

Tomerl. Nu, was werd ich treiben? Der Jungfer Liserl hab ich in der Stille was zulispeln wollen, und da bin ich halt ausgerutscht.

Blas. Wenn nur ich dir nicht etwas hinters Ohr lisple.

Tomerl. (wirft seine Arbeit auf den Tisch) Das wird so lang nicht mehr dauern,

Blas. Was?

Tomerl. Ja, ich geh heute noch auf die Burg zum Grafen, und der muß mit mir aufs Rathhaus gehen, und muß mir das Meisterrecht heraustragen, und hernach dieng ich mir brav Leder auf, und kauf mir Gesellen, und da solls aufs Wirthschaften losgehen. Der Herr Blasius Schaaf kann auch noch sein Brod bey mir verdienen.

Heerb. Bube, wo nimmst du denn Geld her?

Tomerl. Ey, das weiß ich schon, die Liserl da, hat brav Maxen geerbt, die muß der Herr Blasius herausgeben.

Blas. Gauner du, die Dirne ist nicht für dich.

Tomerl. Freylich möchts der Herr lieber haben, aber die Liserl hats selber gesagt, sie heurathet kein so altes Schaaf, wie der Herr ist.

Blas. Du Lischen, ist das wahr?

Lisch. Je nu, der Tomerl wär mir freylich lieber.

Blas. Aber der Schlingel hat ja nichts gelernt.

Tomerl. Alles hab ich gelernt. Ich kann essen, trinken und schlafen, wie der Herr, und also kann ich auch 's Madel heurathen, Wegen dem Meisterrecht ist mir auch nicht bang, denn mein Meisterstück habe ich schon gemacht.

Blas. Ha ha ha, du?

Tomerl. Ja ich — Nur nicht gelacht drüber, der Herr wird noch Augen und Maul aufreißen. Bey der Nacht, wenn alles geschla-

sen hat, hab ich mich über die Arbeit gemacht, und itzt bin ich fertig.

Lisch. Ey so laß doch sehen.

Tomerl. Ja, damit die andern was abspicken könnten? Nun meinetwegen, ich vergön'ʼs einem jeden, wann er was gescheidtes nachmachen kann. Ein Stiefel ists, der muß stehen, als ob er an den Fuß gegossen wär. (läuft ab)

Blas. Da bin ich neugierig.

Die Gesellen. (aufstehend) Wir auch.

Tomerl. (bringt einen Stiefel, der Vorfuß hat einen ungeheuren Schnabel, die Röhre aber ist gleichrund, lang und dünn wie ein Schlauch) Das ist mein Meisterstück. (alle lachen) Nun, was soll das Lachen heißen?

Blas. Gauner du, mein beßtes Leder hat er mir verschnitten.

Lisch. Aber sag mir nur, wo ist denn der Wadel?

Tomerl. Ey das muß ich besser wissen. Die Wadeln kommen itzt ganz aus der Mode. Es müssen sich ja schon so die meisten ausschoppen, das könnens also da ersparen.

Blas. (ihn beutelnd) Spitzbube du, da hast du dein Meisterrecht und die Bezahlung für's Leder, den Augenblick geh mir aus dem Hause, denn aus dir wird zeitlebens nichts.

Terzett.

Lischen.

Ja ja, du gabst zu sehr dich bloß,
Ich liebe dich nicht mehr.

Heerbot.
Wer nicht viel lernt, dem bleibt das Loos,
Er darbt und hungert sehr.

Blasius.
Nein, seine Dummheit ist zu groß,
Ich duld ihn nimmermehr.

Alle drey.
Ein dummer Mensch kömmt nirgends fort,
Er ärndtet in der Welt —
Geht er auch gleich von Ort zu Ort —
Doch niemal Lob und Geld.

Chor.
Ein dummer Mensch ꝛc. ꝛc.

Lischen.
Die Arbeit machet ganz allein
Das Leben uns vergnügt.

Heerbot.
Wer heiter will, und fröhlich seyn,
Sey fleißig und geschickt.

Blasius.
Der Arbeit sich mit Freude weihn,
Macht ruhig und beglückt.

Alle drey.
Ein fleiß'ger Mensch kömmt immer fort,
Er wandert durch die Welt;
Und ärndtet auch an jedem Ort
Stets Ehre, Lob und Geld.

Chor.
Ein fleiß'ger Mensch ꝛc. ꝛc.

(Alle ab.)

Tomerl. Ist das nicht zum todtärgern?

Ich habe geglaubt, was ich für ein Kunststück liefern, und itzt ists hint und vorn nicht anständig — Und sie haben recht, es gefällt mir selber nicht mehr. (wirft den Stiefel weg) Pfuy Teufel, es ist auch eine verdammte Arbeit drum. — Aber was fange ich itzt an? — Das seh' ich schon, daß ich zum Schuster verdorben bin. Ich hab schon allerhand probirt, und nirgends haben die Leute mein Talent aufkommen lassen — es ist der bloße Brodneid. Brodneid? Schauts, bey dem Wort fällt wir was ein — wie wärs denn, wenn ich ein Beck würde? da könnt ich mich doch alleweil satt essen — und ich glaube, ich bin stark genug zu einem Jodl.

L i e d.

Ich bin schon ein Schneider mit Gunsten gewest,
Da fehlt ich, wie's öfter schon geht,
Ich hab bey ein Kleid zum hochzeitlichen Fest,
Die Schlafhaub'n in d' Hosen eing'näht.

Als Schuster gehts auch nicht, wie alle Ihr wißt,
Da hat mir das Kunststück verfehlt,
Der Fuß ist, wenn man auf den Wadel vergißt,
Beym Teufel gar übel bestellt.

Itzt geh ich, und fange ein Beckeng'werb an,
Da stellet kein Hunger sich ein.
Beym essen und trinken befleiß' ich mich dann
Ein grimmiger Jodel zu seyn. (ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer auf der Burg Wallufs von Rauenhorst)

Veit führt Nutharden herein.

Veit. Ja, ja, ihr seyd schon an dem rechten Orte, hier hauset Graf Walluf von Rauenhorst. Ein reicher vornehmer Herr, welcher der Güter viele besitzet, und zugleich Freygraf des Freygerichts ist. Nun, nun, darob braucht ihr nicht zu erschrecken, wer ein reines Gewissen hat, dem ist dieser Name nicht furchtbar.

Nuth. (für sich) Auch mein Vater soll ein Opfer des furchtbaren Gerichts geworden seyn. O es ist ein schreckliches Gericht, unter dessen Hülle der Gräuelthaten viele ausgeübt werden.

Veit. (bey Seite) Ein sonderbarer Kauz, er ist so nachdenkend, und spricht immer mit sich selbst — sollte es bey ihm nicht richtig hier seyn? (aufs Herz deutend) Ich verlasse euch nun, denn ich habe nothwendige Geschäfte. Ihr zieht doch mit dem Grafen hinüber nach Bamberg, in das Schloß des Grafen von Achalm, wo großes Banket gehalten wird?

Nuth. (zerstreut) Ja, ja, dort giebt es für uns zu thun.

Veit. Nun so gehabt euch wohl indeß. Die Zeit wird euch nicht lang werden, denn des Grafen Tochter Fräulein Mathilde fragte schon

um euch, und wird bald hier seyn — mich rufen wichtige Geschäfte, gehabt euch wohl! (ab)

Ruth. Welche sonderbaren Empfindungen bemächtigen sich meiner? — Dieses Zimmer, ist mir's doch, als ob ich schon einmal — ja öfter hier gewesen wäre? — Bilder aus den frohen Tagen meiner Kindheit drängen sich vor meiner Seele — Gott, ich war schon einmal hier; wie ein Traum ists mir, daß ich dort in jenem Erker mit einem holden Mädchen spielte, das mit mir erzogen wurde — o glückliche Tage der Jugend, warum entschwindet ihr so schnell, da mit dem Reifen der Vernunft auch nur unsre Sorgen emporwachsen. (versinkt in Nachdenken)

Sechster Auftritt.

Ruthard, Mathilde.

Math. (kömmt durch eine Nebenthüre, beyde erblicken sich, und beben mit dem Zeichen äußerster Betroffenheit zurück)

Ruth. Himmel, welche Erscheinung!

Math. Er ists — ja, er ists! (beyde sinken sich unwillkührlich in die Arme)

Math. (reißt sich los) Gott, was habe ich gethan? Wer bist du, dessen Anblick mich so sehr überwältigte?

Ruth. (sinkt auf seine Kniee) O verzeihe!

Math. Um Gotteswillen, steh auf, wenn

mein Vater dich sähe, wir wären beyde verloren. (Ruthard steht auf) Sprich, wer bist du?

Ruth. Ein unglücklicher Jüngling, der von den Tönen seiner Laute sich nährt.

Math. Woher aber die seltsame Stimmung, die uns ergriff — o wir sahen uns schon einmal.

Ruth. Diese holden Züge sind mir nicht unbekannt — so, ja so ist das Bild, das meine Phantasie sich immer entwarf, das Bild eines Mädchens, mit der ich in glücklicher Jugend spielte, die ich so innig liebte.

Math. So sah ich oft im Traume die Gestalt jenes Knaben, der der Liebling meiner Kindheit war, der so schnell von meiner Seite gerissen wurde, und von dem ich nichts mehr, nicht einmal seinen Geschlechtsnamen erfahren konnte.

Ruth. (bey Seite) Gott, hier waltet ein Geheimniß — o mein armer Vater, wenn ich hier dein Grab, oder deinen Mörder fände! (laut und rasch) Dein Vater ist Freygraf des Gerichts?

Math. Ach ja! in dieser Burg schmachten der unglücklich Verurtheilten viele.

Ruth. Hörtest du nie den Namen Helmo von Hohenentringen?

Math. Gott, ich erinnere mich — Er war, er war dein Vater!

Ruth. Ja, ich bin sein unglücklicher Sohn! (er sinkt weinend an ihre Brust.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, Walluf, dann Veit und Knechte.

Wal. (tritt ein, und prallt bey dieser Gruppe betroffen zurück) Hölle und Teufel! was sehe ich?

Math. O Gott, ich bin verloren! (sinkt betäubt in Ruthards Arme.)

Wal. Elende Buhldirne, die du bis zu diesem Buben herab dich vergessen konntest. (will sie wegreißen.)

Ruth. Graf! bey Gott, sie ist unschuldig — ich bitte, ich beschwöre euch, hört meine Rechtfertigung!

Wal. Knechte! — He da, Knechte!

(Veit und Knechte eilen herein, Walluf reißt Mathilden los, und schleudert sie Veit in die Arme)

Veit. Aber edler Herr —

Wal. Ich erwürge dich, wenn du ein Wort sprichst — Fort mit Mathilden auf ihr Gemach! (Veit führt Mathilden ab) Im Verlies soll sie mir büßen!

Ruth. (sinkt auf seine Kniee) Bey allem, was euch heilig ist, hört mich an, wir sind beyde schuldlos!

Wal. Elender Wurm, du wagst es noch, zu mir hinauf zu klimmen?

Ruth. Bey Gott, ich ertrage eure Belei-

digung nicht länger — ich bin der Sohn eines freyen Ritters.

Wal. (zu den Knechten) Diesen ergreift — schleppt ihn fort!

Ruth. Nicht eher, bis ihr mich gehört habt.

Wal. (stößt ihn von sich) Elender Schurke!

Ruth. (rafft sich voll Verzweiflung auf) Gott, das ist zu viel — es wallt und tobt in mir, gebt mir Waffen, daß ich meine Mißhandlungen räche!

Wal. (lacht wild auf)

Ruth. So lachen die Teufel der Hölle — so werden sie lachen, wenn sie einst den Mörder meines Vaters Helmo ergreifen.

Wal. Helmo dein Vater? — Ha Wuth und Rache kocht in mir, den Augenblick haut ihn zu Boden! (Knechte ziehen ihre Schwerdter)

Ruth. Schatten meines Vaters, die Stunde der Rache ist gekommen! (er entreißt einem Knechte das Schwerdt, und dringt auf Wallus ein, er schlägt sich wüthend durch die herbeyeilenden Knechte, Wallus schlägt ihm endlich das Schwerdt aus der Hand, und holt zum tödtenden Hiebe aus.)

Achter Auftritt.

(Donnerschlag. Amona als Ritter gekleidet, im prächtigen Silberharnische, steigt aus dem

Boden auf, und hält ihren Schild vor Ruthar- den, alle stehen wie versteinert.)

Amóna. (im Melodram)

Verzage nicht, Amóna schützt
Die Unschuld stets mit ihrer Macht,
Die Wuth, die aus dem Aug der Feinde blitzt,
Wird kraftlos nun durch mich gemacht.

Unsichtbare Stimmen.

Amóna spricht den Feinden Hohn,
Und reichet stets der Tugend Lohn.

(während dem führt Amóna Rutharden fort, Wal- luf und die Knechte erhohlen sich aus ihrer Betäubung.)

Wal. Teuflisches Blendwerk! — Wo ist der Bube? auf, eilt, ihn zu fangen!

Dumpfer Chor.

(während dem sich die Knechte furchtsam entfernen)

Das Opfer deiner Wuth ist fort,
Verhindert ist der grause Mord.
Verbrecher, sey auf Reu bedacht,
Bevor des Schicksals Zorn erwacht.

Wal. Und wenn die Hölle gegen mich im Bunde stünde, so muß ich meine Rache sätti- gen. (will fortstürzen)

Neunter Auftritt.

Walluf. Otfried von Rüstenstein.

Otfr. Ho ho, Freund Walluf, brennt euch denn schon das Nest oberm Kopfe zusammen, daß ihr so forttobt?

Wal. (sich fassend) Ich habe mich sehr geärgert, doch es ist schon vorüber.

Otfr. Nun ich glaube, um uns zwey zu ärgern, brauchts eben nicht viel, denn bey uns rappelts gleich im obern Stockwerke. Doch genug davon, und nun mein doppeltes Gewerbe an euch.

Wal. Laßt hören.

Otfr. Fürs erste, bin ich gesonnen, gen Bamberg zu dem Achalmer zu ziehen, und dem Geburtsfeste meiner Schwägerin beyzuwohnen. Bin zwar kein Freund von solchen Prunkgelagen, kann das Hofiren und Speichellecken der Schranzen nicht leiden, aber zu Zeiten muß man sich doch zwingen, wenn man nicht für einen Sonderling gelten will. So ihr nun mitziehen wollt, so fördert euch.

Wal. Ja, ich reite mit — Euer zweytes Gewerbe?

Otfr. Nun, so wahr ich Otfried von Rüstenstein bin, das hättet ihr schon errathen können. Ich mache nicht gerne viele Umstände, das wißt ihr, also kurz: Ich bin ein reicher Kerl, und grundehrlich. Donnerwetter, wer mir's letzte läugnen wollte, dem würde ich eins

auf die Ohren geben, daß ihm der Schädel brummt. Nun gut also, seht, ich habe mich geraumer Zeit in der Welt herumgetrieben, habe den schönen Dirnen ziemlich oft hoffirt. (lachend) Bin ein Teufelskerl gewesen, ich, aber habe doch noch kein Weibsstück gefunden, zu dem ich hätte sagen können, dich möchte ich ewig mein nennen.

Wal. Das wird sich auch finden.

Otfr. Ey zum Teufel, es hat sich schon gefunden. (seine Hand ausstreckend) Hier in deiner Burg hat sich's gefunden — hier ist meine Hand, gieb mir deine Tochter zum Weibe, und bey Gott, sie soll's gut bey mir haben — willst du aber nicht, so sage nur gerade Nein, ich packe den Korb auf meinen Buckel, schleppe ihn nach meiner Burg, und der Teufel soll mich holen, wenn ich je wieder ans Heurathen denke.

Wal. Liebt ihr Mathilden?

Otfr. (recht innig) Ja, so wahr ich lebe, ich liebe die Dirne recht herzlich.

Wal. Liebt sie aber auch euch?

Otfr. Nun zum Teufel, ich bin ein munterer braver Mann, mit dem eine Dirne immer zufrieden seyn kann.

Wal. Kennt ihr Weiberlaunen?

Otfr. Hm! würde mir mein Seele leid thun — aber Mathilde ist mir gewiß gut — ihre Blicke können nicht heucheln. Die Dirne ist so rein und wahr, wie die liebe Gottessonne, mithin habe ich da nichts zu befürchten.

Wal. Hier meine Hand, Mathilde wird euer Weib.

Otfr. (einschlagend) Ein Wort, ein Mann — und nun ist mir traun eine schwere Last vom Herzen — Walluf, bey Gott, wir wollen recht frohe Tage mitsammen leben; an der Seite meiner Mathilde will ich jede Mühseligkeit des Lebens vergessen, und wenn ich einmal so glücklich seyn werde, ein paar wackere Buben um mich herspringen zu sehen, nun da will ich mit Freudenthränen die Stunde segnen, da mir Gott dieß Weib gab. — Und nun kommt, Vater, kommt, in Bamberg wollen wir das nöthige Geschreibsel auch in Ordnung bringen lassen. (beyde ab)

Zehnter Auftritt.

(Eine waldige Gegend.)

Tomerl, einen Reisebündel auf der Schulter, kommt langsam und furchtsam herein.

Das weiß der Henker, was das ist, ich kann heute nicht aus dem Walde finden, ich möchte anstellen, was ich wollte — Keinen Fuß kann ich mehr rühren, und mit der Baarschaft sieht es auch miserabel aus. Wenn ich aber erst an mein Liserl denk, so möcht mir mein ganzes Herz auseinander gehn, wie ein Schuh, der schlecht genäht ist. (wirft sich unter einen Baum) Meiner Seel, ich bin schon völlig rabiat, wenn ich ein

bissel mehr Kourage hätt, ich glaub, ich könnt mir selber den Kragen umdrehn. Und wenn ich halt als Bäck noch so glücklich werde, so wird mir doch alleweil mein Liserl abgehen. (Eine Stimme ruft; Tomerl!) Hat wer was g'sagt? — ich glaub gar, die Spatzen rufen schon meinen Namen, aus Dankbarkeit, weil ich ein Stiefel für so ein Spatzenhaxel gemacht hab, wie man itzt genug zu sehen kriegt.

Die Stimme. Tomerl! Tomerl!

Tomerl. Sapperment, sag ich, foppt mich nicht, oder ich massakrir alles, was ich erwisch.

Eilfter Auftritt.

Tomerl, Ellina.

Ellina. (als Schuster gekleidet, tritt ein) Bist du auf mich auch aufgebracht?

Tomerl. Sackerlot, was ist denn das für ein kurioses Mandel? Du bist gewiß der Altgesell aus der Zwergelherberge?

Ellina. Ich will dich glücklich machen.

Tomerl. Da wird auch just kein großes Glück herauskommen.

Ellina. Vertraue auf mich.

Tomerl. Ja, aber wer bist du denn? — Der Kerl sieht aus wie ein Krauthüther.

Ellina. Ich will dir Lischen zum Weibe verschaffen, denn der alte Blasius ist ein böser Mann, der nur nach ihrem Gelde verlangt, und also geprellt werden muß.

Tomerl. Da bin ich schon dabey; aber woher weißt du denn das alles?

Ellina. Ich weiß noch mehr.

Tomerl. Zum Beyspiel?

Ellina. Daß du recht dumm bist.

Tomerl. Du hör auf, sag ich, ich kann das Sticheln nicht leiden — aber was soll ich mich denn ärgern, die Sache wissen alle Leute.

Ellina. Du bist aber doch auch ein guter Wirth.

Tomerl. Ja, ich gebe das ganze Jahr keinen Kreuzer aus, weil ich keinen habe.

Ellina. Ich will dich reich machen. Wirst du aber auch deinem Lischen treu bleiben?

Tomerl. Wie ein Pudel.

Ellina. Ich will dich auf die Probe stellen; aber zittere, wenn du nicht bestehst.

Arie.

Ich hasse jedes Lasters Spur,
Und lohne treue Liebe nur;
Wer's gut und redlich meint,
Bleibt immerdar mein Freund.

Drum nehme dich auch wohl in Acht,
Daß Treue stets dein Herz bewacht;
Vergißt du dieß, so naht
Die Strafe auf die That. (entfernt sich)

Tomerl. Das weiß der Henker, was ich da noch erleben werde. (eine sanfte fröhliche Harmonie mit Glöckelspiel ertönt) Holla, was ist das?

O jerum, o jerum, was kriegt der Tomerl z' sehn? (Vier Mädchen, reitzend angezogen, tanzen mit Blumenguirlanden um Tomerl herum.)

Mädchen.

Ey, Mädchen, seht nur einmal an,
Was ist dieß für ein schöner Mann?
Tralala, tralala.

Tomerl.

Das Ding sieht gar nicht übel aus,
Ich such mir meiner Seel was aus.
Ha ha ha, ha ha ha!

Mädchen.

Komm, lustiger Tomerl, komm hupfe und spring,

Tomerl.

Nur hurtig, ihr Madeln, mir g'fallt ja das Ding.
(tanzt unter komischen Gebehrden.)
Die Madeln hab'n Handerln, so weiß wie der Schnee,
Sie heben so artig die Füßerl in d' Höh.
Sie lachen so herzig — weils d'Liserl nicht sieht,
So schadet ein Tanzerl — ein Busserl ja nicht.
(Er will eine küssen, Donnerschlag, die Mädchen entschwinden. Rückwärts erscheint ein brennender Backofen, Furien als Bäcker gekleidet, mit ihren Werkzeugen, kommen hervor.)

Furien.

Ergreifet diesen Bösewicht,
Denn er bestand die Probe nicht.
Werft in das Feuer ihn hinein,
So wird er bald geläutert seyn.

Tomerl.

Ach, liebe Leute, hört mich an,
Es war nur Scherz, was ich gethan!

Tomerl.

Werft mich ins Feuer nicht hinein,
Es ist zu heiß, es kann nicht seyn.

Furien.

Werft in das Feuer ihn hinein,
So wird er bald geläutert seyn.

(Während dem haben sie den Tomerl auf eine große hölzerne Schaufel gesetzt, und schieben ihn unter großem Geschrey, in den Backofen. Donnerschlag, der Backofen theilt sich, und zeigt eine Tafel, auf der eine ungeheure Pastette steht Die Furien kommen mit großen Messern)

Chor.

Die Backerey ist schon vollbracht,
Nur hurtig, hurtig, aufgemacht;
Wir schneiden die Pastette ein,
Die Fache wird sicher trefflich seyn.

(Sie schneiden in die Pastette, diese fällt auseinander, und Tomerl, karikaturmäßig als Frauenzimmer angezogen, springt heraus, er läuft von den Furien verfolgt, ängstlich umher, ein Bär läuft ihm durch die Füße, und fliegt mit ihm davon)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer im Schloße des Grafen Achalm.)

Der Graf. Ludwina. (beyde prächtig geschmückt)

Graf. Ich glaube, liebe Schwester, du

wirst mit den Anstalten zufrieden seyn, welche ich zu deinem Geburtstage getroffen habe.

Ludw. Vollkommen, guter Bruder.

Graf. Ja, Graf Achalm ist gewiß ein guter Mann, das hat mir auch meine seelige Frau nicht anders nachsagen können, wenn sie mir was verbothen hat, habe ich nicht einmal eine scheele Miene gemacht, denn schau, in der Nachgiebigkeit habe ich meine wahre Größe gesucht.

Ludw. (lächelnd) O ja, nur Schade, daß nicht alle Männer so sind.

Graf. Itzt aber, liebe Ludwine, gehn wir zur Tafel, mich hungerts wie einem Wolfen.

Ludw. Es ist ja noch nicht das Zeichen gegeben.

Graf. Ja so, aber mein Magen richtet sich halt nicht nach dem Blasen — es soll künftig geblasen werden, so oft mich hungert.

Ludw. Da hätten die Trompeter den ganzen Tag zu thun. Lieber Bruder, was sagst du zu dem jungen Minnesänger, Ruthard, der in unser Schloß gekommen ist? er ist gewiß ein liebenswürdiger Junge.

Graf. Ja ja, aber mir wär itzt ein Schöps lieber, als alle Minnesänger in der Welt.

Ludw. Er muß lange bey uns bleiben, nicht wahr?

Graf. Wie du willst.

Ludw. Du weißt ja schon, daß der junge Ruthard und der alte Heerbot heute einen Wettstreit haben werden.

Graf. Ich bin kein Liebhaber vom Streiten.

Ludw. Es geschieht ja nur im Gesange. Wer geschickter ist, wird mit einem Blumenkranze bekrönt.

Graf. Meinthalben, aber das sage ich dir gleich, ich habe keine Zeit zum Acht geben. (Trompeten und Paucken) Viktoria, itzt heißt es zur Tafel!

Ludw. Gewiß der junge Ruthard siegt, o wie freue ich mich darauf, du wirst ihn doch auch belohnen?

Graf. Schenke ihm von mir, was du willst, aber ich bitte dich um alles in der Welt, halte mich nicht länger auf. Du lieber Himmel, die Gäste könnten mir noch die beßten Bissen von dem Maul wegessen.

Ludw. Der liebe Ruthard muß bey uns bleiben, dafür werde ich sorgen. (der Graf giebt ihr den Arm, und zieht sie fort)

Graf. Ey so geh nur, eh die Speisen gar kalt werden. (beyde ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Ein äußerst prächtiger Saal, im Hintergrunde steht eine besetzte und erleuchtete Tafel. Otfried von Rüstenstein, Walluf von Rauenhorst, Mathilde, mehrere Ritter und Damen sitzen an der Tafel, die von Dienern und Knechten umgeben ist, seitwärts stehen Ruthard und Heerbot mit ihren Lauten, der Graf Achalm führt Ludwinen herein, Trompeten und Paucken ertönen, alle stehen auf, und begrüßen ihn)

Alle. Hoch lebe Albrecht Graf von Achalm! Trompeten und Paucken, der Graf, der geschwinde seinen Platz eingenommen hat, und Ludwina danken)

Alle. Hoch lebe die edle Gräfin von Romau! (wie oben)

Graf. Ich danke, ich danke! Aber liebe Herren und Damen, ich denke, wir sparen die Komplimente auf später, es wird uns ja das ganze Essen kalt. (alle nehmen Platz, der Graf zeichnet sich durch seinen Heißhunger vor allen aus)

Heerb. Edle Herren und Damen, ich Meister Heerbot aus Schwaben, und dieser Jüngling dort, genannt Ruthard, wünschen durch unser Saitenspiel zu vergnügen. So ihr nun vergönnen wollt, so wollen wir zugleich einen Wettstreit anfangen, wer von uns beyden dem andern überlegen ist.

Otfr. Donnerwetter, so ists recht, ich höre solche Wettstreite sehr gerne. Wie soll er gehalten werden?

Heerb. Der Gesang soll aus mehreren Uibergängen bestehen. Drey Ubergänge gewinnen den Preis. Seyd ihrs zufrieden, Ruthard?

Ruth. Vollkommen!

Ludw. Der Sieger wird bekrönt, und erhält eine goldene Kette.

Otfr. Und von mir dreyßig Goldgulden.

Graf. Dem Besiegten gebe ich ein Faß Wein, und einen ganzen Rehbock, damit er seinen Verdruß verschmerzen kann.

Heerb. Nun denn, so laßt uns beginnen. (für beyde Sänger werden Stühle gebracht, sie stim-

men ihre Lauten, und beginnen dann den Wettgesang)

Finale.

Heerbot.
Möchte mir ein Lied gelingen,
Zu der Frauen Lob und Preis;
Ruthard.
O wie gerne wollt ich singen,
Was ich nur zu singen weiß
Ohne schönsten Erdenfreuden
Wären ohne Weiber wir,
Heerbot.
Wer versüßte unsre Leiden,
Und uns unsern Kummer hier.
Ist des Mannes Auge trübe,
Heitert es des Weibes Scherz;
Ruthard.
Nur ein sanfter Blick der Liebe,
Zaubert Wonne uns ins Herz.

Aber auch im Saft der Trauben,
Schäumt der Menschen Seeligkeit;
Wein schenkt Muth und süßen Glauben,
Herrlicher Zufriedenheit.
Chor.
Höret, höret Freunde an!
Der erste Uibergang begann.
Heerbot.
Ruthard, hat noch nicht gesiegt,
Er erschöpft sich sehr;

Ruthard.
Wenn ein Jüngling unterliegt,
Macht es ihm doch Ehr.

Chor.
Sänger, streitet nicht so lang,
Eilt zum zweyten Uibergang!

Heerbot.
Füllt mit goldnen Wein die Becher,
Trinkt mit ihm die süße Ruh;

Ruthard.
Trinket euch, bescheidne Zecher,
Treu und feste Freundschaft zu.

Heerbot.
Wenn die Blicke freyer funkeln;
Lachet hohes Glück uns an.

Ruthard.
Wenn die Blicke sich verdunkeln,
Führt wie auf der Lebensbahn.

Vollgenuß zum sanften Schlummer,
Eines sanften Todes Bild;
Auch im Grabe nagt kein Kummer,
Alle Leiden sind gestillt.

Chor.
Höret Freunde, was geschah;
Der zweyte Uibergang ist da!

Heerbot.
Keine Klagen, keine Thränen,
Stören des Entschlafnen Ruh;

Ruthard.
Und sein stilles sanftes Sehnen,
Eilte längst dem Himmel zu.

Dort im Meer der reinsten Freude,
In der reinsten Seeligkeit;
Finden wir versöhnt uns beyde,
Und geendet ist der Streit.

Heerbot. (wirft seine Laute weg)
Ha, das muß gerächet seyn,
O ich will nur Rache schreyn!
(er verläßt wüthend den Saal)

Chor.
Meister Heerbot unterliegt,
Unser Ruthard hat gesiegt.
(Trompeten und Pauken, vier Mädchen nahen sich, sie setzen Ruthard en einen Blumenkranz auf das Haupt, und hängen ihm eine goldene Kette um)

Mädchen.
Sänger, nimm nur hin den Lohn,
Den Verdienst dir giebt;

Chor.
In der Jugend hat er schon
Trefflich sich geübt.

Ruthard.
O wie groß ist mein Entzücken,

Mädchen.
Freude soll dich nur beglücken!

Chor.
Wer wie du, die Künste ehrt,
Dem sey stetter Lohn gewährt.

(Donnerschlag, alle stehen äußerst betroffen, fürchterliches Kettengerassel. Abiron im ganz weißen Harnische, steigt aus dem Boden herauf)

Abiron. (im Melodram) Haltet ein, und höret an — was dieser Jüngling hier gethan — mit böser Zauberkunst bekannt — hat er den Sieg sich zugewandt — ihm hat allein Amönens Macht — so viele Kenntniß zugebracht — ich klag der Zauberey ihn an — ergreifet ihn, und straft ihn dann! (versinkt)

Alle. Götter! was soll das?

Wal. (hervortretend) Ergreifet ihn, im Nahmen des heimlichen Gerichts gebiethe ich es!

Alle.

Auf, ergreift den Bösewicht!
Er entgeht der Rache nicht.

Ruthard.

Wer hat sich ge'n mich verschworen?
Götter, ach ich bin verloren!

Chor.

Werfet ins Gefängniß ihn,
Nur der Tod sey sein Gewinn.

(Ruthard fleht vergebens, er wird ergriffen, und zurückgeschleppt. Donnerschlag. Amöna von Genien umgeben, schwebt in einer schönen Gruppe in der Luft)

Amöna. (im Melodram) Schleppt ihn nur fort — ich schütze ihn — die Probe seines Glücks beginnt — o zittre nicht, und bleib der Tugend

treu — damit zu deinem Schutz ich mächtig sey. (alle sinken auf ihre Kniee)

Chor.

Ha, welche hohe Zaubermacht,
Hat uns Beklemmung zugebracht.
Es schlägt das Herz im Busen laut,
Wohl dem, der auf die Tugend baut.

(Unter einer allgemeinen Gruppe fällt die Kordine)

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt ein finsteres schauerliches Gefängniß vor.

Erster Auftritt.

Helmo von Hohenentringen, sitzt mit Fesseln beladen, auf einem Steine. Etwas später erscheint Abiron im Hintergrunde, so gekleidet wie im ersten Aufzuge, im dritten Auftritte. Die Musik geht bey Aufziehung der Kordine in ein schnelles Adaggio über.

Rezitativ.

Helmo.

O unerbittliches Geschicke!
Wie lange währt mein Leiden noch?

Entrissen allem Erdenglücke,
O ende Tod dieß Daseyn doch!

Arie.

Getrennt von allen meinen Lieben,
Schmacht' ich in dem Gefängniß hier;
Nichts auf der Welt ist mir geblieben,
Man ließ allein Verzweiflung mir.

Hier schwinden unter Gram und Leiden,
Die Tage kummervoll dahin;
Dort harren meiner Ruh und Freuden,
Für mich ist nur der Tod Gewinn.

Abiron.

Verzage nicht, wenn Schmerz dich drücket,

Helmo.

Ha, welch ein Ton, der mich entzücket?

Abiron.

Dem Sturme folget Sonnenschein,

Helmo.

Woher mag diese Stimme seyn?

Abiron.

Dein Freund ist nur in deiner Nähe,
Unsichtbar zwar, doch fasse dich;
Ich, der ich in die Zukunft sehe,
Erblicke Trost für dich und mich.

Helmo.

Die Stimme dringt zu meinem Herzen,
Ich fühle minder meine Pein;
Es schwinden der Verzweiflung Schmerzen,
Ich will mich neuer Hoffnung weihn.

Abiron.

Mein Trost dringt hin zu seinem Herzen,
Er fühlet minder seine Pein;
Schon schwinden der Verzweiflung Scherzen,
Er will sich neuer Hoffnung weihn.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mathilde, dann Wolluf.

Math. (trägt ein Lämpchen und einen Korb) Armer Unglücklicher, hier bringe ich dir wieder etwas Labung.

Helmo. Holdes Geschöpf, o daß ich dir danken, daß ich dirs lohnen könnte.

Matth. Wenn ich dich beruhigt sehe, so ist dieß mein schönster Lohn.

Helmo. Ach, und wie wenig kann ich dieß seyn, zu hart ist mein Schicksal! Ich lebte so friedlich auf meiner Burg, der Tod hatte mir mein Weib entrissen, aber sie ließ mir einen Sohn zurück, der mir mein alles war. In ihm sah ich meine schönsten Hoffnungen aufblühen. Ach, das Schicksal wollte es anders — ruhig zog ich auf die Jagd, da ergriffen mich Verlarvte, sie schleppten mich vor den Schöppen-Stuhl, ich Schuldloser, war gräßlicher Verbrechen angeklagt, und hieher geschleppt. Nur meine Reichthümer konnten Schuld an dieser Behandlung seyn. — Ach, zehn Jahre schmachte ich hier, ohne zu wissen, wo ich bin — ohne zu wissen, was aus meinem Kinde geworden ist.

Math. Daß ich euch retten könnte — aber trösten will ich ihn, ich wills ihm entdecken — Gott, wer naht sich?

Wal. (einen Dolch in der Hand, tritt ein) Sein Tod ist beschlossen! Hölle, was seh ich? Wer ist bey Helmo?

Helmo. Walluf hier? — Mein Freund?

Wal. Elende Dirne, du sollst mirs büssen — fort, fort aus meinen Augen! (stößt sie fort)

Helmo. Walluf, was thust du? sie war meine Wohlthäterin.

Wal. (mit teuflischem Lachen) War sie's? Nun, ich wills ihr vergelten — genug der Verstellung, bereite dich zum Tode vor!

Helmo. Von dir soll ich sterben, von dir, dessen Wohlthäter ich war?

Wal. O hinweg mit dieser Erinnerung — deine Uhr ist abgelaufen. Der Tod wird dir Wohlthat seyn. (hohlt mit dem Dolche aus)

Abir. (hervortretend) Ich schütze ihn!

Wal. Ha, wer bist du?

Abir. Der Rächer der Bosheit. Walluf, zittre, das Maaß deiner Verbrechen ist voll, das Ende deines Schicksals naht.

Wal. Und dieses ist —?

Abir. Blicke auf, und zittre! (die hintere Kordine öffnet sich, und man sieht eine brennde Burg; Wallufs Gestalt stürzt sich von einem Thurme mitten in die Flammen)

Wal. Teuflisches Blendwerk! (er zieht sein Schwerdt, und stürzt gegen die Burg hin, diese verschwindet, zwey Furien mit Fackeln eilen her-

vor, und verfolgen ihn, er stürzt ab. Abiron führt Helmon fort)

Dritter Auftritt.

(Zimmer beym Schustermeister Blasius.)

Blasius. Lischen.

Blas. Da komm herein, sage ich, ich habe dir etwas zu entdecken.

Lisch. Ich will aber nichts hören — denn er stimmt wieder die alte Leyer an, und von seiner Liebe will ich durchaus nichts wissen.

Blas. Aber so sage mir nur, was du gegen mich hast?

Lisch. Er ist mir zu alt.

Blas. Ungerathenes Mädel, nicht wahr, so ein junger Springinsfeld wär dir lieber, der stets auf neue Lustbarkeiten denkt.

Lisch. Bey ihm müßte ich aber auf lauter Hausmitteln denken, denn er hat ja so viele Krankheiten als Tage im Jahr sind.

Blas. Ich bin aber doch dick und fett dabey. Schau Mädel, dein Weigern hilft alles nichts, entweder du nimmst mich zum Manne, oder ich lasse dich einsperren.

Lisch. Meinethalben wohin er will, für mein Geld werden sich schon Leute finden, die mich wieder loslassen.

Blas. Dein Geld? du hast ja keines.

Lisch. Er hat es in der Verwahrung, aber er soll es schon herausgeben müssen.

Blas. Das sind lauter Sachen, die dir der Tomerl in den Kopf gesetzt hat. Du denkst auch alleweil an den Gauner, aber er wird mir nicht viel mehr beschwerlich seyn, er ist schon lange über alle Berge.

Vierter Auftritt.

Vorige. Tomerl.

Tomerl. (ist noch immer als Frauenzimmer gekleidet, und halb verschleyert, er bleibt am Eingange stehen, und horcht)

Lisch. Ich glaube es nicht, daß der Tomerl fort ist.

Blas. Ich sage dir ja, und damit Punktum. Wenn es der Spitzbube probirte, sich noch einmal bey mir sehen zu lassen, ich glaube ich könnte ihn umbringen. Aber da ist schon gesorgt dafür, ich erwarte stündlich meine Schwester Sibilla, die wird dich auf einige Zeit zu sich ins Haus nehmen, bis dir der Bursche aus dem Kopfe kommt.

Tomerl. (nikt)

Blas. Wer ist denn da? was will sie?

Tomerl. (kömmt unter komischen Komplimenten hervor, zu Lischen) Um Verzeihung, ist sie der Schustermeister Blasius Schaaf?

Blas. Welch ein Einfall — ich bins.

Tomerl. Schau, den Herrn hätte ich eher

für ein Rind, als für ein Schaaf angesehen. Ich soll einen schönen Gruß von der Frau Sibilla, der Webermeisterin ausrichten.

Blas. Aha, von meiner Schwester.

Tomerl. Sie wäre selbst gern hergekommen, aber sie ist etwas unpäßlich.

Blas. Ey, habe ich doch erst vor einer halben Stunde mit ihr gesprochen.

Tomerl. Ja, das macht nichts, wir Menschen sind ja alle schwache Geschöpfe. Der armen Frau ist beym Mittagmahl ein Kälberfuß in den unrechten Schlunk kommen.

Blas. Ah ah, warum nicht gar.

Tomerl. Und weil sie nun deßwegen etwas übel auf ist, so hat sie mich hieher geschickt, um seine Baase abzuhohlen.

Blas. Nun so geh Lischen, geh geschwind mit der Jungfer da.

Lisch. Nein sag ich, ich gehe keinen Schritt.

Tomerl. Mach die Jungfer nur keinen Dalken.

Lisch. Ihr mögt anstellen, was ihr wollt, ich geh nicht.

Tomerl. Herein! herein!

Blas. Was ists denn?

Tomerl. Ich glaube es hat wer geklopft.

Blas. Muß gleich nachsehen. (geht zur Thüre.)

Tomerl. Liserl, sey gescheidt, ich bin's ja. (hebt den Schleyer auf)

Lisch. Ists möglich?

Blas. (zurück kommend) Ist niemand aussen

— Also, Lischen, geh, oder fürchte meinen Zorn.

Lisch. Er kömmt doch bald nach?

Blas. Ey freylich.

Tomerl. Ja, jo, die Jungfer wirds nicht erwarten können, bis sie ihn wieder sieht. Ach, mit den jungen Mädels hat man viele Plagen.

Blas. Das weiß ich am besten.

Terzett.

Blasius.
Wer ein Mädel hüthen will,
Hat zu thun genug.
O sie machen Sorgen viel,
Sind voll List und Trug.

Tomerl.
Einem Mädel trau man nicht,
Glaube niemal, was sie spricht.

Lischen.
Denn wer sie gefangen hält,
Wird durch ihre List geprellt.

Alle drey.
Ja, ich seh es immer mehr,
Mädchen trau ich nie —
Sie zu hüthen ist zu schwer,
Und vergebne Müh.

Blasius.
Ach, den Mädchen gab Natur
Allzuviel Verstand,
Braucht man List und Ränke nur,
Sind sie bey der Hand.

Tomerl.

Wenn man noch so sorgsam wacht,
Wird man doch zum Narren g'macht.

Lischen.

Und man merket nur die List,
Wenn man schon betrogen ist.

Alle drey.

Darum sag ich jeden Mann,
Der ein Mädchen quält,
Fangt man noch so klug es an,
Wird man doch geprellt. (Alle ab)

Fünfter Auftritt.

(Ein gefängnißartiges Gemach im Schlosse des Grafen Achalm)

Ruthard kömmt nachdenkend herein, ihm folgt Ludwina.

Ruth. Wie, edle Frau, ihr bemüht euch in meinen traurigen Aufenthalt?

Ludw. Weil du mich dauerst, guter Jüngling. Doch verzage nicht, noch ist nicht alles verloren.

Ruth. O daß mir Rettung werden könnte!

Ludw. Sie soll dir werden, und zwar durch mich — doch kannst du auch dankbar seyn?

Ruth. O ja, edle Frau, gewiß, ich kann es.

Ludw. Dann kannst du auch auf deine Frey-

heit rechnen, denn sieh, es kostet mich nur einen Wink, und du bist gerettet.

Ruth. O ich bitte und beschwöre euch —

Ludw. Nicht so schnell — Du mußt eher in meinen Plan einwilligen. Ich glaube, mich dir entdecken zu können, und will es also wagen. Ich bin an Walluf von Rauenhorst versprochen, er wird mein Gemahl — aber ein großer Theil seiner Reichthümer, die er von einem Freunde erbte, gehört seiner Tochter Mathilde, sobald sie heurathet, dieß paßt nicht in meinen Plan. Wozu bedarf die einfältige Dirne so viel Geld. In irgend ein Stift mit ihr, da ist sie am beßten aufgehoben.

Ruth. Wirklich? und dazu soll ich helfen?

Ludw. Ja. Mathilde ist etwas leichtgläubig, du könntest durch eine artige Erscheinung, oder etwas dergleichen, wo auch dein schöner Gesang sehr nützlich wäre, sie leicht bewegen, die Einsamkeit zu suchen.

Ruth. Gräfin, ihr habt euch sehr in mir geirrt.

Ludw. Wie? und du wolltest nicht einwilligen?

Ruth. Nimmermehr. Ich bin schuldlos angeklagt, rein ist mein Herz, nie soll es eine Schandthat beflecken.

Ludw. Bube!

Ruth. Wenn ich ein Bube wäre, so würde ich in euren Plan willigen.

Ludw. Du bist verloren, wenn du es nicht thust. Du weißt mein Geheimniß, entweder

du wirst dessen Genosse, oder der Tod lähmt deine Zunge.

Ruth. Ich bin in eurer Gewalt, und wähle den Tod.

Ludw. Es sey, dein Loos ist geworfen. — Knechte! (zwey Knechte treten ein) Führt den Gefangenen durch den geheimen Gang nach der Burg Wallufs.

Ruth. Sey mein Schicksal wie immer, ich werde nie von der Tugend weichen. (wird weggeführt.)

Ludw. Der Elende wagt es, mir zu trotzen? Er soll durch mich und Walluf fallen, so wie Helmo gefallen ist. (ab)

Sechster Auftritt.

(Eine waldige Gegend.)

Blasius. Heerbot.

Blas. Jo, man muß seine Sachen fein anzustellen wissen. Der impertinente Bursche, der Tomerl, ist aus dem Hause, und damit ich wegen dem Mädel gar keine Sorge mehr habe, so wird sie von meiner Schwester wohl bewacht. Sie muß nun mein seyn, es mag kosten, was es will.

Heerb. Und ich eile, meine Rache zu befriedigen. Ruthard soll mir es büßen, mir den Siegespreis abgewonnen zu haben. Ich stelle mich nun vor das Freygericht, gebe einen Zeu-

gen gegen ihn ab, daß er Zauberskünste treibt, vollbringe so meine Rache, und ärndte zugleich eine reichliche Belohnung von Ludwina.

Blas. Recht so, man muß schneiden, so lange der Schnitt da ist — doch stille, ich höre jemand kommen.

Heerb. Das ist ja Lischen mit dem Tomerl?

Blas. Ey warum nicht gar, die sind weit auseinander.

Heerb. Nein, denn sie kommen Arm in Arm daher.

Blas. Mich trifft der Schlag!

Heerb. Wir wollen uns ein wenig zurückziehen. (ziehen sich zurück)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lischen, Tomerl.

Lisch. Aber sag mir nur, wo du mich denn hinführst?

Tomerl. Itzt gehn wir gerade nach Koburg zu meinem Vetter, der wird uns schon in Schutz nehmen, hernach mag Herr Blasius, das Schaaf, gleichwohl sehen, wo er eine Braut hernimmt.

Lisch. Wenn nur alles auch gut von statten geht.

Tomerl. Um das ist einem Menschen, wie ich bin, gar nicht bange. Itzt aber weißt du was, wir haben uns verirrt, itzt bleib du da ste-

hen, auf dem Fleckel da, ich werd mich nur ein biss'l umschauen, ob ich keinen Ausweg finde.

Lisch. Aber bleib nicht lange aus, ich fürchte mich allein.

Tomerl. Gleich komm ich wieder. (will fort und kehrt zurück) Du Liserl, sey gescheidt, daß du mir kein Unglück hast, wenn etwa ein Löw oder ein Haas wo daher kommet; sobald du was siehst, so schrey nur.

Lisch. Ist schon recht, geh nur. (Tomerl ab) Mir ist so wunderlich, so ängstlich — es ist freylich nicht recht, daß ich meinem Vettern davon laufe — aber warum dringt er in mich, daß ich ihn heurathen soll, so ein alter Mann schickt sich gar nicht für ein junges Mädel, die noch gerne lustig und froh in der Welt lebt.

Lied.

Ein Mädchen, daß Jugend erfreut,
Lebt fröhlich zu jeglicher Zeit,
Sie scherzet, sie springet,
Sie tanzet, sie singet,
Und sperret nicht gerne sich ein,
Sucht sich ihres Lebens zu freun.

Und wählet sie sich einen Mann,
So paßt er an Alter ihr an.
Liebkosen und scherzen
Erfreut ihre Herzen,
Sie wandeln mit fröhlichem Sinn
Vergnügt durch das Leben dahin.

Ein alter Mann brummt wie ein Bär,
Sein Weibchen lebt froh nimmermehr.
Die Freuden des Lebens
Wünscht sie nur vergebens.
Darum, will ein Alter mich freyn,
So schrey ich von weiten schon Nein!
(will fort)

(Blasius und Heerbot, mit Baumästen bewaffnet, treten hervor, Lischen schreyt laut auf)

Blas. Muß ich dich da erwischen, du saubere Dirne du?

Lisch. O weh, itzt bin ich verloren!

Blas. Ey ja wohl, gefunden bist du, und zwar für mich, das merke dir, du kommst mir nun nicht mehr aus.

Heerb. Und wenn ihr sauberer Geliebter kommt, so schlagen wir ihn an der Stelle todt.

Tomerl. Was giebts da? Potz Schusterkneip und Dreyfuß, laßt mir's Madel los, oder ich werde rabiat.

Heerb. (wirft ihn zu Boden) Kerl, wenn du nur ein Wort redest, so mußt du sterben.

Blas. Hau er ihn nur nieder, er verdient nicht mehr.

Lisch. Ach lieber Herr Blasius —

Tomerl. Lieber Herr Schaaf, erbarm er sich.

Blas. Nichts, du mußt sterben, und auch diese Halsstärrige, da sie mich nicht lieben kann.

Quartett.

Lischen. Tomerl.

O höret unser Flehen,
Und schenket uns Pardon.
Ihr werdet sicher sehen,
Das Schicksal reicht euch Lohn.

Blasius. Heerbot.

Nichts kann euch Gnad' erwerben,
Der Tod ist euch schon nah;
Ja, ja, ihr müßt nun sterben,
Die letzte Stund ist da.

Lischen. Tomerl.

O gutes Schicksal, blicke
Herab auf unsre Noth,
Verhindre ihre Tücke,
Und rette uns vom Tod.

Blasius. Heerbot.

Kein gutes Schicksal blicke
Herab auf ihre Noth,
Fügt euch in das Geschicke,
Denn euer Loos ist Tod.

(Blasius und Heerbot schwingen die Aeste, Donnerschlag, der Wald verwandelt sich in eine Scheuer voll Getraide, Furien als Bauern stürzen mit Dreschflegeln herein. Lischen und Tomerl entfliehen.)

Chor. (rauschend)

Brüder, auf, und strafet gleich
Ihren bösen Schurkenstreich,
Merkt nicht auf ihr Schreyen auf,
Dreschet dran, und dreschet drauf.

Hurri burri,
Surri schurri,
Hauet drauf, und hauet drein,
Wacker muß gedroschen seyn.

(Blasius und Heerbot werden wacker gedroschen, sie entspringen. Das Schmettern von Hörnern ertönt, Blasius und Heerbot mit Ochsenhörnern auf dem Kopfe kommen vor einem Heuwagen gespannt, auf dem ein Bock sitzt, und sie unter passender Musik mit der Peitsche forttreibt, die andern blasen)

Achter Auftritt.

(Gemach auf Wallufs Veste)

Walluf. Otfried.

Wal. (kömmt von einem Nebenzimmer, und will gegen die Mittelthüre, durch die Otfried eintritt) Ha! Ihr hier, Otfried?

Otfr. Wie ihr seht, Graf! ich habe ein paar Worte mit euch zu sprechen.

Wal. So laßt sie hören

Otfr. (faßt seine Hand, und sieht ihm starr ins Auge) Ist es wahr, was man von euch sagt?

Wal. O man spricht vielerley.

Otfr. Ihr seyd Freygraf des Schöppenstuhls?

Wal. Hm! wer dürfte so etwas jedem entdecken — aber ihr kommt mir sonderbar vor.

Otfr. Walluf, ihr steht an einem gefährlichen Posten. Der Schöppenstuhl ist ein Ungeheuer, das unter der Hülle, Recht zu handhaben, der Lasterthaten viele übt.

Wal. Und das sagt ihr mir, da ihr den Stuhlherrn in mir zu sehen glaubt?

Otfr. Weil ich das Freygericht nicht scheue. Schon trachten Reich und Fürsten, selbes aufzuheben, ich werde vielleicht einer seyn, der am thätigsten mitwirkt.

Wal. Zittert, daß sie nicht eher ihren furchtbaren Arm nach euch ausstrecke.

Otfr. Ich weiß noch mehr. Bey euch schmachtet der Sänger Ruthard, der schuldlose Jüngling, der durch Blendwerk, von seinen Feinden veranstaltet, fälschlich angeklagt wurde. Wißt ihr, wer dieser Junge ist? — der Sohn des unglücklichen Helmos von Hohenentringen. Walluf, steht mir doch Rede. Helmo war euer Freund, wo ist er hingekommen?

Wal. Man sagt, der Schöppenstuhl habe ihn hingerichtet.

Otfr. Und ihr wart der Vorsitzer davon. Ihr habt also euren Freund den Dolch in die Brust gegraben? Warum nahmt ihr euch nicht um seinen Sohn an, der verloren gieng, und sich nun wunderbarer Weise wieder fand? Wie wars möglich, daß Helmo euch eine Urkunde sollte übergeben haben, in der er euch nach sei-

nem Tode zum Erben seiner Güter ernannte, da er doch einen Sohn hatte?

Wal. Eure Sprache ist beleidigend. Führt der Sohn solche Worte gegen seinen künftigen Vater?

Otfr. O ihr berührt da eine schmerzhaft tönende Saite. Ich liebe eure Mathilde mehr als mein Leben, ihr Besitz würde allein mein Glück ausmachen, aber ich kann ihre Hand nicht nehmen, bevor ich nicht weiß, wie ich mit euch daran bin. Ich beschwöre euch, steht mir Rede.

Wal. Verlaßt mich, ich will euch nicht antworten.

Otfr. Und eben dieses Schweigen erklärt mir alles. O ich sehe nun klar und deutlich — ich bitte euch um Gotteswillen, Walluf, geht in euch. Ruthard ist eine arme Waise, gebt ihm sein Erbe heraus — wozu bedürft ihr so vieler Reichthümer? — Ihr habt immer noch genug, und was euch abgeht, kann ja ich ersetzen, ich will mein Vermögen redlich mit euch theilen.

Wal. Wahrhaftig, ihr empört mich auf das äußerste, wenn ihr nicht schweigt.

Otfr. So ist denn jede Mühe vergebens? Wißt ihr, was des Ritters Pflicht ist? Heilig muß ihm der Schutz der Unschuld seyn. Wittwen und Waisen gegen jede Gewalt zu vertheidigen, das muß seinem Herzen immer theuer bleiben. Ruthard ist eine Waise, und ich bin sein Schützer.

Wal. Ihr wagt viel.

Otfr. Nein, ich verliere viel, denn ich verliere Mathilden. Aber eher soll Gram durch die Dauer meines Lebens mich beherrschen, ehe ich nur handbreit von dem Pfade meiner Pflicht weiche — o Mathilde, du bist für mich verloren — aber dort — dort wird uns nichts mehr trennen. — Es ist vorüber — und nun, Graf Walluf von Rauenhorst, ich, Ritter Otfried von Rüstenstein, fordere von euch Ruthards Befreyung.

Wal. (mit dem Fuße stampfend) Nein, nein!

Otfr. So sey euch Fehde angekündet, der gerechten Sache willen — Die Gewalt der Waffen entscheide, wann und wo ich euch treffe.

Wal. Geht, mit dem Schwerdte in der Faust sehen wir uns wieder.

Otfr. Es sey, Verderben den Feinden der Unschuld — und mir, o Gott — mir sende Trost für den Verlust meiner Mathilde. (schnell ab.)

Wal. (hohnlachend) Geh nur, du standst schon lange bey mir aufgezeichnet, nun bist du reif geworden — ha ha — deine Güter sollen ein herrlicher Brautschatz für Ludwina seyn. — (will fort, Donnerschlag, seine eigene Gestalt tritt ein, er bebt zurück, bald greift er ans Schwert, bald ringt er die Hände, die Gestalt ahmt alles nach. Walluf zieht das Schwerdt, und holt zum Hiebe aus, die Gestalt winkt, und er steht unbeweglich — die Gestalt eines Weibes, einen Dolch in der Hand, und im Todtenkleide, steigt aus der Erde auf; sie naht

sich ihm einige Schritte. Voll Verzweiflung ruft Wallnf: Ach mein Weib! — Beyde Gestalten versinken, und Wallnf stürzt voll Verzweiflung fort.)

Neunter Auftritt.

(Ein Gefängniß, welches seitwärts einen Vorsprung mit einem großen Thore hat.)

Ruthard, dann Abiron.

Ruthard. (kommt mit verschränkten Armen herein.)

Recitativ.

Welch ein Schicksal soll mir werden,
Ist der Tod mir schon bestimmt?
Ist denn niemand mehr auf Erden,
Der in Schutz die Unschuld nimmt?

Arie.

Nur des Kummers banges Stöhnen
Dringt aus dem beklommnen Herz,
Und mein Auge füllen Thränen,
Ausgepreßt vom bittern Schmerz.

Soll ich dich, o Vater, sehen
Erst dort jenseits nach dem Grab?
O so höre Gott mein Flehen,
Sende bald den Tod herab.

Abiron. Noch kann Rettung dir werden.

Ruth. Wer bist du, der du diesen schauerlichen Ort betrittst?

Abir. Dein Feind, der sich nun selbst vor dir anklagt. Ruthard, ich bin ein unglückliches Wesen. Gezwungen war ich dein Ankläger, der in diese traurige Lage dich brachte. Du bist in der Gewalt des Freygerichts, und dein Tod ist dir gewiß, wenn ich dich nicht rette.

Ruth. Was that ich dir? warum stürztest du mich ins Unglück?

Abir. O forsche nicht — genug, ich leide viel.

Ruth. Du leidest? Kann mein Tod deine Ruhe gründen? Für mich hat die Welt keine Freuden mehr — so fördere mich zum Ziele.

Abir. Ich bin gekommen, von dir meine Strafe zu empfangen. Sieh, welch ein Glück dir ohne mich geworden wäre. (er winkt, ein Theil der hintern Kordine hebt sich, man sieht Ruthardeu und Mathilden Arm in Arm in einer Rosenlaube sitzen, sanfte Harmonie ertönt, ein Genius der Liebe schwebt ober ihnen.)

Ruth. Gott, Mathilde! (er will hinstürzen, das Bild verschwindet.)

Abir. Von dieser Wonne habe ich dich losgerissen — nun bin ich gekommen, von dir meine Strafe abzuholen.

Ruth. Und diese sey?

Abir. Dein Fluch, den du über mich aussprichst, dann erhalte ich Macht, dir zur Freyheit, zum Glücke, zu Mathilden zu verhelfen.

Ruth. Du verheißest viel, aber auch groß ist deine Forderung — ein Fluch ist gräßlich, du bist unglücklich, und der Gedanke, einem Unglücklichen noch zu fluchen, empört mein Herz.

Abir. Es führt dich zum Glücke.

Ruth. Und was ist dein Ziel, wenn ich dir fluche?

Abir. Was hat dich das Schicksal dessen zu kümmern, der dein Verfolger war?

Ruth. Und doch verlange ich es zu wissen.

Abir. Es geschehe. (er winkt, die hintere Kordine öffnet sich wieder, man sieht in einer schauerlichen Gegend ein Grabmahl, auf dem in einer Urne eine blaue Flamme brennt, Abirons Gestalt ist am Grabe in wehmüthiger Stellung, und ringt die Hände gegen Himmel, dumpfe Todtenmusik.)

Ruth. Was soll das?

Abir. Ich weine ewig am Grabe meiner Liebe. (das Bild verschwindet)

Ruth. Dieß also dann dein Loos? — Du, ein unsterbliches Wesen durch die Reihe der Unendlichkeit an Gram gefesselt, und das durch mich dessen Leiden so wie sein Glück nur von kurzer Dauer sind, und der bald dort den schönsten Lohn zu hoffen hat? — nein, ich fluche dir nicht, ich verzeihe dir.

Abir. Ruthard, Ruthard — wir nahen uns beyde dem schönsten Ziele. Deine Tugend hat gesiegt. Zage nicht, bald bist du befreyt und glücklich — blicke auf, welch ein Lohn deiner wartet.

(Das Thor öffnet sich, man sieht Helmo im Gefängniß, Ruthard bebt zurück, und bleibt betroffen stehen.)

Terzett.

Helmo.

O süße Hoffnung, schwinde
Doch nicht aus dieser Brust,
Gieb, daß ich ihn noch finde,
Ihn, der allein mir Lust.

Ruthard.

Ach Gott, bekannte Töne
Vernehmen nun mein Ohr.

Abiron.

Tritt näher, und erkenne,
Was ich für Lohn erkohr.

Ruthard.

O Gott, er ists — mein Vater!

Helmo.

Himmel — mein geliebter Sohn!
(Beyde stürzen sich in die Arme, stille Pause.)

Helmo.

O Götter, welche Wonne!

Ruthard.

O Himmel, welches Glück!

Helmo.

Umarmt von meinem Sohne!

Ruthard.

Wie schön lohnt das Geschick!

Abiron.

Sie haben sich gefunden,
Ihr Kummer ist entschwunden.

Helmo.
O bleibe stets bey mir!
Ruthard.
Nie trenn' ich mich von dir.
Alle drey.
Es füllen hohe Freuden
Die eh gekränkte Brust,
Ich fühle nun, statt Leiden,
Entzücken nur und Lust.
Wir leiden unverschuldet,
Doch strömt vom Schicksals Thron
Für den, der standhaft duldet,
Gewiß der schönste Lohn.

Abiron. Leider müßt ihr euch nun noch trennen. (er führt Rutharden hervor, das Thor schließt sich wieder) Traure nicht, Jüngling — bald bist du am schönsten Ziele, ein schwerer Schritt noch, und wir beyde haben überwunden. (entfernt sich, Ruthard versinkt in Wehmuth.)

Zehnter Auftritt.

Ruthard, Veit, mehrere Knechte.

Veit. Kommt, wir haben euch einen Weg zu führen, auf dem ihr bestraft oder belohnt werden sollt, wie ihrs verdient habt.

Ruth. Wohin führt dieser Weg?

Veit. Zum Freystuhle — Kommt.

Ruth. O Schicksal, gieb mir Muth, und deinen Schutz! (alle ab)

Eilfter Auftritt.

(Eine schauerliche Waldung, rückwärts sind Ruinen in Form eines alten Tempels, an den Säulen sind Steinsitze angebracht. Blitze leuchten, der Donner rollt, doch nicht allzu heftig.)

Amöna. Abiron.

Amöna. (im Melodram) Lenker des Schicksals, erhör mein Flehen — Abiron nahet sich zum Ziele — o laß es ihn glücklich erringen, lasse uns wieder vereiniget werden.

Abiron.

Amöna, dich zu sehn
Ist Götterwonne mir,
Der Himmel hört mein Flehn,
Und schenkt mich endlich dir.

Amöna. (wie oben) O Abiron — noch ruht schwer der Fluch auf dir, den ich ausstieß, da ich dich treulos wähnte — noch sind wir nicht am Ziele.

Abiron.

Der süßen Hoffnung Hand
Vermindert meinen Schmerz,
Bald schlingt ein ewig Band
Sich fest um unser Herz.

Amöna. (wie oben) Wie sehn ich mich nach dem Augenblicke, wo uns das Schicksal wieder vereinigen wird — Ewig, ewig will ich dann dich lieben — Aber ach — noch füllt Gram meine Brust — noch wage ich es nicht, Verzeihung für meinen übereilten Fluch zu hoffen.

Ellina. (mit einer Fackel in der Hand, naht sich, und ergreift Amönens Hand.)
Amöna, hoffe kühn,
Lust folget auf dein Leid,
Nimm nun zur Tröstung hin,
Daß das Geschick verzeiht.

Amöna. (die von Ellina fortgeführt wird) Abiron, laß uns standhaft dulden — das Schicksal wird uns verzeihen. (mit Ellina ab)

Abiron.
O Herrscher der Natur,
Der hier im Donner rollt;
Dem jedes Wesen nur
Im Staube Ehrfurcht zollt.

Auch mich sieht nun dein Blick,
Du hörst mein Flehen an.
Dein Wink führt nur zum Glück,
Ich folge kühn der Bahn. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Ein schauerlicher Todtenmarsch beginnt, die Richter des Schöppenstuhls nahen sich mit ihren Todtenlarven und schwarzen Mänteln, sie nehmen unter den Ruinen Platz, Walluf oben an. Ruthard wird von den Freyschöppen hereingeführt — Pause.

Wal. Ruthard von Hoheneutringen, du bist angeklagt vor dem Freyschöppenstuhle, mit bösen Zauberkünsten dein Wesen zu treiben.

Ruth. Ich bin schuldlos an dem angeklagten Verbrechen, wollt ihr unschuldiges Blut vergießen, so komme es über eure Häupter.

Wal. Kein Verbrechen im Verborgenen geübt, bleibt unentdeckt vor denen, die auch im Verborgenen richten. Ein Freyschöppe hat dich angeklagt, und dessen Klage ist unbezweifelt — hast du Zeugen deiner Unschuld?

Ruth. Hat mein Kläger Zeugen meiner Schuld?

Wal. Ich frage dich zum letztenmale, ob du deine Unschuld beweisen kannst?

Ruth. Mein Herz und mein Bewußtseyn spricht mich frey.

Wal. Diese Zengen sind hier nicht giltig — du bist verfehmt. Die Freyschöppen vollziehen ihre Pflicht, und führen dich zum Tode.

Ruth. Mein Blut komme über euch!

Die Freyschöppen. (ergreifen Rutharden, Trompeten ertönen.)

Alle. Was soll das seyn?

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, Otfried, dann Knechte.

Otfr. (stürzt mit dem bloßen Schwerdte herein) Der Aufenthalt der Böfewichte ist entdeckt!

Wal. Wer wagt es, sich bewaffnet dem Gerichte zu nahen?

Otfr. Ich, Otfried von Rüstenstein — der Feind jeder Gräuelthat, sie werde öffentlich oder im Verborgenen geübt.

Alle. Wehe! wehe!

Otfr. Mich schreckt euer Ruf nicht. (reißt Ruthardeu von den Freyschöppen los) Hieher, armer Junge, zu deinem Befreyer. So lange ich an deiner Seite stehe, sollen sie kein Haar auf deinem Scheitel krümmen.

Ruth. O mein Retter!

Wal. Beyde sind verfehmt, haut sie zu Boden!

Otfr. Ich will euch das Handwerk legen, ihr verlarvten Lotterbuben ihr — He da, Knechte! (Die Vermummten wollen über Otfried herfallen, Knechte stürzen herein, ein allgemeines Gefecht beginnt, Otfried schützt im Kampfe Ruthar- den, seine Knechte werden zurückgetrieben. Donner- schlag, das Theater verwandelt sich in eine felsigte Gegend, wo aus den Felsenritzen Flammen zischen, die Vermummten sinken zu Boden. Furien mit Fackeln, die hervorstürzen, stehen in einer Gruppe ober ihnen, rückwärts erscheint Amöna im transpa-

renten Glanze, sie ruft: Ich schütze die Unschuld! und unter einer allgemeinen Gruppe fällt die Kordine.)

Dritter Aufzug.

(Gemach in der Burg des Grafen Achalm.)

Erster Auftritt.

Der Graf und Ludwina sitzen an einem Tische, und spielen Schach.

Graf. Aber, liebe Schwester, du bist heute so verwirrt — sag mir nur, worauf du sinnest?

Ludw. Wenn ich an deiner Stelle wäre, so könnte man glauben, daß ich auf ein neues Kochbuch studierte.

Graf. Ja, das wäre wohl zu wünschen, daß bald solch ein neuer Artikel ans Licht käme, damit man wieder neue Speisen kennen lernte — O die Kochkunst ist ein weites Feld zu bearbeiten, und ich würde gewiß jeden, der mir solch ein Werk zueignete, reichlich dafür belohnen.

Ludw. Schwatze nicht immer, und ziehe, daß das Spiel sich endet.

Graf. (zieht) Es ist geendet — du bist matt.

Ludw. Doch nur hier im Schache — das Spiel, das ich begonnen habe, wird besser enden.

Graf. Ein Spiel? darf ichs denn nicht auch wissen?

Ludw. Bekümmere dich nur, daß deine Küche wohl bestellt sey, das übrige lasse mir über.

Graf. Ja, ja, du hast Recht, du überhebst mich einer großen Mühe.

Ludw. (lächelnd) Und ganz ohne für mich zu sorgen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Otfried von Rüstenstein.

Graf. Ah sie da, Otfried. Nun, seyd mir herzlich willkommen. (zu Ludwina) Du hast doch heute für eine gute Tafel gesorgt?

Otfr. Ich bin nicht gekommen, bey euch zu essen.

Graf. Nicht essen? wie ist denn das nur möglich?

Otfr. Verzehre du deine Kalbskeulen und Schweinsköpfe selbst, ich habe nun nach wichtigeren Dingen zu sinnen. (zu Ludwina) Schwägerin, ich bitte euch, geht in das nächste beste

Stift, und trachtet über Hals und Kopf, daß ihr noch mit Ehren aus der Welt kommt.

Graf. Herr Bruder, ich verbitte mir alle Grobheiten — nun das ist ja ein kurioser Rath, wer zum Henker würde denn für meine Tafeln sorgen?

Otfr. Schweigt, ihr werdet bald anders sprechen. Bevor ihr aber von hier scheidet, Ludwina, so stiftet noch so viel Gutes, und entdecket mir den Aufenthalt des alten Helmo.

Ludw. Seyd ihr denn von Sinnen gekommen?

Otfr. Wenn man die Bosheit betrachtet, die ein solches Weib ausführen kann, so wäre es wohl kein Wunder. Ihr seyd das Haupt der ganzen schändlichen Verrätherey. Ihr seyd mit im Bunde jener Verborgenen, deren Thaten nun aufgedeckt werden sollen. Weib, sprich, was hast du mit Helmo gethan? Entledige dich dieses Verbrechens, damit wenigstens um dieses deine letzte Stunde leichter werde.

Graf. Ich zittre am ganzen Körper. (weinerlich) Der Angstschweiß steht mir völlig auf der Stirne.

Ludw. Genug nun des Frevels, zittert vor meiner Rache, Otfried!

Otfr. Wo schmachtet Helmo? sprich, oder ich erwürge dich mit dieser Hand.

Ludw. Und wenn eine Furie der Hölle sich nahte, so soll sie mir kein Geständniß erzwingen. (Donnerschlag, eine Furie fährt aus dem Boden auf, Ludwina sinkt ohnmächtig zurück, der Graf

schreyt laut, und kriecht unter den Tisch, Otfried hält betroffen die Hand auf dem Schwerdte. Die Furie naht sich der Gräfin, zieht ihr eine Rolle aus der Leibbinde, giebt sie Otfrieden, und versinkt)

Otfr. Was soll das? (entfaltet die Rolle) Ha, was seh ich? — Hier ist das ganze Bubenstück aufgezeichnet! Helmo, ich bringe dir Rettung und Rache! (fortstürzend) Knechte, eilt der Verbrecherin da, zu Hülfe! (Knechte treten ein, zwey führen Ludwinen fort)

Graf. Ach helft mir nur von der Erde auf, an den Schrecken will ich Zeitlebens denken. — Mein Appetit ist ganz verloren. (wird abgeführt)

Dritter Auftritt.

(Zimmer beym Blasius.)

Blasius. Lischen. Tomerl. Schustergesellen.

Blas. (geht voran, die Gesellen haben Lischen und Tomerl in der Mitte) Habe ich euch endlich erwischt, ihr Lumpenvolk ihr? nun sollt ihr mir büßen für alles das, was ich euretwegen ausgestanden habe.

Lisch. Wir haben ja dem Vetter nichts zu leide gethan.

Bas. Was, sapperment ist das etwa ein Spaß, wenn man so mit Ochsenhörnern vor dem Kopfe an einen Wagen gespannt wird.

Lisch. Das hat die Waldnymphe gethan.

Tomerl. Die weiß halt schon, wie sie ihre Gaben an den rechten Mann bringen soll.

Blas. Oho Bursche, du wirst so lange nicht mehr schimpfen. Haltet nur Beyde fest, liebe Gesellen, ich werde nachsehen, ob der Wagen schon angespannt ist, dann heißts marsch mit uns dreyen über die Gränze, wo ich freyere Hand gewinne, und meine Sache besser ausüben kann.

Lisch. Aber lieber Herr Blasius, so erbarm er sich doch.

Tomerl. Nimm er sich in Acht, ich bin der Liebling von der Waldnymphe, das merk ich aus allen; wenn ihn die noch einmal beym Schippel kriegt, so schaut es übel aus.

Blas. Schweig, sag ich, ich thue was ich will, und fürchte mich vor nichts.

Lied.

Ich kenne nicht, was fürchten heißt,
Mich schrecket nicht Gespenst noch Geist;
Und nicht der Schabernack,
Von all dem Teufelsback.

So leb ich wie ein wahrer Held,
Ganz ohne Furcht auf dieser Welt;
So standhaft ist, wie ich,
Kein Ritter sicherlich.

Ja, käme einmal bey der Nacht,
Ein Geist, so wird ihm aufgemacht.
Und hat er Fleisch und Bein,
So laß ich ihn herein.

Wärs aber wirklich Hexerey,
Mach ich mich durch ein Mittel frey;
Ich ruf: Herr Geist, Pardon!
Und lauf geschwind davon. (will fort)

Vierter Auftritt.

(Eine rauschende Musik fällt ein, Knaben und Mädchen als Schuster und Schusterinnen gekleidet, tanzen herein, sie haben Hammer und Leisten in der Hand, mit denen sie nach dem Takte schlagen, sie tanzen um Blasius herum, dann führen sie Lischen und Tomerl hervor, machen viele Komplimente, und legen endlich Geldsäcke vor ihnen hin, unter Drohungen gegen Blasius tanzen sie wieder ab)

Blas. Was soll denn das bedeuten?

Tomerl. O jegerl, o jegerl, das ist lauter Geld!

Lisch. Das hat uns gewiß die wohlthätige Waldnymphe geschenkt. O lieber Vetter, wenn er mir den Tomerl zum Mann giebt, so lasse ich ihm mein ganzes Erbtheil.

Tomerl. Mach er keinen Dalken, und sag er ja, was hat er denn davon, wenn ers Madel zum Weib nimmt, sie ist jung und lustig, sie bringt ihm schnell sein Geld an, und auf die Letzt bleibt ihm ihm nichts übrig als die leeren Säcke, und die Schande, daß ihn sein Weib papierlt hat.

Blas. Nun es sey, weil ich das Erbtheil

bekomme, so will ich nachgeben, aber das sag ich euch, wenn es euch schlecht geht, so kommt ja nicht zu mir klagen.

Lisch. Ey wir wollen schon sorgen, daß es uns recht gut geht.

Terzet.

Lischen.

Wenn Liebe unser Herz belebt,
Da ist kein Gram, den sie nicht hebt.

Tomerl.

Bey Kuß und Scherz und Tändeleyn,
Kann man stets froh und heiter seyn.

Blasius.

Ja ja, so denkt die Jugend stets,
Doch kommt die Reue oft zu Letzt.
Viel Sorge, Kummer, Kinderg'schrey,
Führt Uiberdruß und Zank herbey.

Lischen.

Nein, nein, er weiß das Ding nicht gut,
Die Liebe giebt zu allem Muth.

Tomerl.

Ein Händedruck, ein sanfter Blick,
Schaft uns im Kummer auch noch Glück.

Blasius.

Nun, nun, es mag wohl möglich seyn,
Ich geb es zu. Ihr mögt euch freun.

Alle drey.

Wer singt und springt den ganzen Tag,
Dem macht der Kummer nicht viel Plag.
Ein heitrer Sinn, ein leichtes Blut,
Giebt uns in jedem Schicksal Muth.

(alle ab)

Fünfter Auftritt.

Der Burghof der Veste Rüstenstein, mehrere bringen Waffen und Sturmgeräthe herbey.

Ruthard. Heerbot, dann Ottfried und Ritter.

Heerb. Lieber Ruthard, ich habe sehr übel an euch gehandelt.

Ruth. Ich gab euch keine Gelegenheit dazu. Daß ich in unserm Wettsteite siegte, war ein Zufall, der sich bey euch hundertmahl ereignen kann.

Heerb. Ihr habt Recht, und eben deßwegen verdiene ich um so mehr ein böser Mensch genannt zu werden, weil ich mich dennoch verleiten ließ, an euch Rache zu nehmen. Ritter Ottfried hat mein Herz zum Guten gestimmt, ich sehe meinen Fehler ein, und bereue ihn — o daß ihr mir verzeihen könntet!

Ruth. Gewiß, ich habe nicht nur verziehen, sondern auch vergessen.

Heerb. Ihr seyd bey Gott, ein guter Mensch! (seine Hand schüttelnd) nie werde ich aufhören, eure Freundschaft zu gewinnen.

Otfr. (tritt ein, er ist bereits gerüstet)

Otfr. So recht. Bey guten Menschen muß Versöhnung statt finden, und nun Ruthard, ein Paar Worte mit dir. Du bist der edle Sohn meines unglücklichen Freundes Helmo von

Hohenentringen, dessen Schicksale ich so lange bedauerte. Er hat sich wieder gefunden der Unglückliche — zwar schmachtet er noch im Gefängniße, aber durch Gewalt der Waffen soll er befreyt, und die Bosheit gezüchtiget werden. — Jüngling, zeige nun deine erste Waffenprobe in der Rettung deines Vaters.

Ruth. O Gott, gieb mir Kräfte, die meinem Muthe angemessen sind. (umarmt Otfrieden) Bleibt mein Freund, mein zweyter Vater!

Otfr. Ja, das schwöre ich dir bey meiner Ehre! Und nun Freunde, laßt uns nicht länger säumen, die Unschuld zu rächen, und das Laster zu bestrafen.

Alle. Auf, auf, zum Kampfe!

(Trompeten tönen, die volle Musik fällt ein)

Ruthard.

Gott stärke mich, zur tapfern That,
Zu der ich mich nun weih;
Die Stunde der Bestrafung naht,
Gieb, daß ich Sieger sey.

Heerbot.

Auf, auf, zum Kampf, zum Kampf herbey,
Sieg oder Tod seys Feldgeschrey!

Chor.

Auf, auf, ꝛc. ꝛc.

Ruthard.

Ich rette meinen Vater nun,
Und falle ich im Streit —

So wird der Ruhm doch auf mir ruhn,
Ich that was Pflicht gebeut.

Heerbot.

Der deutsche Krieger zögert nicht,
Ruft ihn zum Kampfe seine Pflicht.

Chor.

Der deutsche 2c.

Ruthard und Heerbot.

O Gott gewähre Ruhm und Sieg,
Gieb Stärke uns im Streit;
Gieb, daß der Böse unterlieg,
Sieg der Gerechtigkeit.

Chor.

O Gott 2c. 2c.

(alle unter Waffengeräusch ab)

Sechster Auftritt.

(Eine felsigte Gegend, es ist finster.)

Abiron. Amöna. Ellina.

Abir. (kömmt mit einer Fackel in der Hand) Gute Götter, der Augenblick nähert mich zum Ziele — werde ich aber auch dieses erreichen? wird der Edle, an dessen Schicksal das meinige so fest gekettet ist, auch so ruhmvoll vollenden, als er begann? wird nicht die Stimme der Rache, jene der Menschlichkeit übertäuben? ach, und dadurch alle meine Hoffnungen in ihr voriges Nichts zurückschleudern? O Amöna, Amöna, werd ich dich je wieder mein nennen können?

Arie. (schwermüthig)

Düstrer Gram hält mich umgeben,
Denn noch sieht mein starrer Blick,
Nicht der Zukunft Schleyer heben.
Götter, blüht für mich noch Glück?
(fröhlicher)
O ja, ich wills wagen,
Noch ohne zu zagen;
Der Hoffnung allein,
Mein Daseyn zu weihn.
(ein Baum theilt sich, Amóna steht in der Mitte)

Amóna. Abiron!

Abir. Amóna — theure Geliebte!

Amóna. Bald, bald hoffe ich, das Schicksal versöhnt zu sehen, und eine frohe Zukunft wartet unser, dulde noch, Lohn wird uns für unsre Leiden werden. (Ellina naht sich, und ergreift Abirons Hand, Amóna verschwindet)

Ellina.

Bald, o bald sind wir am Ziele,
Und erfüllt ist dann der Wille
Des Geschicks, ihr habt gebüßt,
Wohl dem, der bewähret ist.

Abiron.

O sag, wird Freude mir?

Ellina.

Noch bleibt die Hoffnung dir.

Unsichtbare Stimmen.

Schreite kühn zum Ziel hinan,
Das so schön für dich begann.

Abiron.
Sag, wird Amdaa mein?
Ellina.
Bald wirds entschieden seyn.
Stimmen.
Ja, das Geschick verzeiht,
Wer sich der Reue weiht.
Alle.
Die Hoffnung muß allein,
Des Duldens Tröstung seyn.
(Ellina führt Abiron ab)

Siebenter Auftritt.

Otfried. Ruthard.

Ruth. Hartes Schicksal, schon so nahe am Ziele, mußten wir uns noch verirren; wenn ich nur einen Ausweg aus dieser Waldung finden könnte. (er greift mit den Händen umher, Otfried tritt ein, bey dem Tone seiner Stimme bleibt Ruthard stehen, und horcht)

Otfr. Daß wir uns auch nun veriren mußten, ich brenne vor Begierde zum Kampfe. O wenn doch das Schicksal mir meinen Wunsch gewährte. Helmon will ich retten und Mathilden, und dann diese Gegenden auf immer verlassen.

Ruth. Warum will er das?

Otfr. Was habe ich hier noch zu verweilen, wo ich keine Ruhe mehr finde? Ruthard liebt Mathilden!

Ruth. Was kann ihm dieß schaden?

Otfr. Durch Mathildens Vater war er unglücklich, ist es nicht billig, daß die Tochter ihm Ersatz leiste? Ja Otfried, du willst ganz handeln, wie deine Pflicht es gebeut. Mag Ruthard mit Mathilden glücklich seyn, ich will gerne auf sie Verzicht thun.

Ruth. Er liebt sie?

Otfr. Ach schwer, schwer ist mir die Entsagung, sie allein hätte mein Glück gründen können, doch nein, nie noch habe ich die Ruhe anderer vernichtet, ich will den Bund ihrer Herzen segnen, und den Gram in meiner Brust begraben.

Ruth. O nun weiß ich genug. (will fort)

Achter Auftritt.

Vorige. Heerbot. Ritter und Knechte (mit Fackeln.)

Heerb. Gottlob, hier treffen wir sie ja. War uns schon bange, daß ihr euch mehr in diesem Felsenthale vergehen möget.

Otfr. Ha, seyd ihr hier? Habt ihr einen Ausweg entdeckt?

Heerb. Wir waren so glücklich — ein Bauer zeigte uns den Weg. Die Verirrung hat uns genützt; denn wir sind unserm Ziele näher gekommen. Wenn wir den Hohlweg dort zurücklegen, so haben wir kaum noch fünfzig Schritte zu Wallufs Burg.

Otfr. O so laßt uns eilen!

Heerb. Wir werden einen harten Stand haben. Walluf mag unsre Nähe wittern, und hat sein Burg trefflich besetzt.

Otfr. Die gerechte Sache wird siegen, kommt, kommt, Sieg oder Tod!

Alle. Sied oder Tod! (sie stürmen fort)

Neunter Auftritt.

(Gemach in der Burg Rauenhorst.)

Walluf. (bewaffnet, tritt ein, wirft seinen Helm auf den Tisch, und setzt sich nieder)

So weit mußte es mit mir kommen? Alles verläßt mich! Der Herzog hat das Vehmgericht aufgehoben, und meine Freunde ohnmächtig gemacht. Die noch treu mir geblieben waren, haben sich feige zurückgezogen. Auch Ludwina hat sich durch Blendwerk schrecken lassen, und ist nach einem Stifte gewandert — und auf den Grafen Achalm, kann ich nicht rechnen. Ich stehe also allein hier gegen alle meine Feinde, aber noch zittert Walluf nicht, fest sind die Mauern meiner Burg, Kraft ist in den Armen meiner Knechte, mein Muth entflammt sie. — Wenn es aber doch anderst würde, wenn ich im Kampfe unterläge? Schwere Thaten liegen auf mir — o hinweg mit jeder Rückerinnerung, die meinen Muth entnerven könnte, standhaft will ich ausharren, bis zum letzten Augenblicke.

Zehnter Auftritt.

Walluf. Mathilde. Veit.

Math. O mein Vater, endlich treffe ich euch hier in diesen entlegenem Gemache! Was mag vorgehen? Ihr seyd bewaffnet — düstre Falten umziehen eure Stirne, und ich sehe deutlich, daß ungewohnte Unruhe euch beherrsche.

Wal. Sieh nur, daß du ruhig seyn kannst.

Math. Wie kann ich das? sehe ich nicht das Umherlaufen der Knechte, sie schärfen Waffen, schleppen die Steinkörbe auf die Mauern.

Wal. Hat nichts zu bedeuten. (höhnisch lachend) Dein Verlobter, Otfried, will die Hochzeit mit einem Waffentanze beginnen, aber an den Mauern meiner Burg, soll er sich den Schädel zersplittern.

Math. Gott, Otfried mit euch im Kampfe?

Wal. Das kränkt dich freylich sehr stark, denn du liebst ihn ja, nicht wahr?

Math. (schüchtern) Ich bin ihm sehr gut.

Wal. Auch dem Minnesänger Ruthart warst du?

Math. O ja, doch waren dieß ganz andere Gefühle, in diesem liebte ich den Gespielen meiner Jugend, in jenem den Mann, dessen Biedersinn dem weiblichen Herzen so lieb ist. O mein Vater, wenn ich noch an die verflossenen Tage zurückdenke, wie wir in einer kleinen Burg friedlich hausten. Da kam denn oft der mannhafte Otfried zu uns, er war ein Poltergeist,

aber doch war Mathilde froh, wenn der Rasche einen freundlichen Blick ihr zuwarf — da stand wieder der sanfte Knabe Ruthard, und der alte ehrwürdige Helmo —

Wal. O höre auf!

Math. Ich kann und darf den Schleyer nicht durchdringen, der über manches Ereigniß liegt — aber wir sind nun als begütert unglücklicher wie ehmal, (lebhaft) und alle jenen frohen Tage könnten wieder zurückkehren, wenn nur ihr wolltet — Vater, hier auf meinen Knieen beschwöre ich euch, thut den ersten Schritt zur Versöhnung.

Wal. Ich kann nicht — ich bin zu weit gegangen.

Math. Ihr fürchtet Rache? o nein, ich stelle mich vor euch — durch meine Brust, rufe ich, könnt ihr zu meinem Vater dringen — und Mathildens Bitten werden sie nichts versagen.

Wal. (kämpft mit sich selbst — Tumult von außen.)

Veit. (hereinstürzend) Zu den Waffen, edler Herr, eilt auf die Mauern, Otfried und zahlreiche Feinde stürmen.

Wal. Ha, so gelte es denn — Sieg, oder Verderben — o bey meinem Schwerdte, ich will euch blutig zurücktreiben! (stürzt mit Veit fort, der Tumult von außen wird immer heftiger.)

Math. O Gott, schütze meinen Vater, er bereut, ich sehe es, lass' ihn nicht ohne Versöhnung fallen. Ha, wie gräßlich das Getöse

des Kampfes tönt, wie wüthend sie schreyen — o es ist schrecklich!

Veit. (läuft über die Bühne) Rettet euch — die Feinde werfen Feuer in die Burg, alles ist verloren! (ab)

Math. Gott! wo flüchte ich mich hin? — Entsetzen ergreift mich — wenn ich den Wüthenden in die Hände falle —

Stimmen. (rufen von außen) Feuer! Feuer! Rettet euch!

Math. (auf ihre Knie sinkend) O Gott, schütze mich!

Eilfter Auftritt.

Mathilde, Amóna.

Amóna. Fürchte nichts, ich schütze dich.

Math. Welche Erscheinung?

Amóna. Die deiner Freundin! Theures, schuldloses Mädchen, mit Inbrunst drücke ich dich an diese Brust, denn auch du wirktest zu meiner Rettung mit. Der edle Ruthard gründet unser Glück, er hat sein Leben eher geopfert, ehe er Ludwinens Lockungen folgte, er fluchte nicht über Abirons That, o wenn er noch so edel handelt, daß er in dem Augenblicke der Rache verzeiht, und seinem eigenen Glücke entsaget, o dann ist mein und sein Glück gegründet.

Math. Ich begreife nicht —

Amóna. Bald soll alles klar dir werden, bald sind wir alle am Ziele, o komm, komm,

damit jedes den Lohn seiner Thaten ärndte! — (führt Mathilden fort)

Zwölfter Auftritt.

Ein unterirdisches Gewölbe. Helmo gefesselt, kömmt aus einer Vertiefung, man hört in der Ferne Schwerdter klirren, welches verhältnißmäßig näher kömmt. Später Veit und Knechte.

Helmo. Welch ein Tumult mag in der Burg tönen? — Dünkt mir doch, als ob ich Schwerdter klirren hörte. (rasch) Gott, wenn die Burg bestürmt würde, wenn meine Retter mir so nahe wären! (in Wehmuth) Ach Helmo, wie kannst du noch auf Rettung hoffen, wer würde in diesem unterirdischen Gewölbe dich suchen, du bist verloren, ach, selbst meinen Sohn hoffe ich nie wieder zu sehen. (Veit und Knechte stürzen herein)

Veit. Fördert euch, schleppt den Alten durch den unterirdischen Gang, er darf nicht in die Hände der Feinde fallen. (naher Tumult) Fort, fort, sie sind uns schon auf der Spur. (die Knechte ergreifen Helmon)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ruthard. Ritter und Knechte.

Ruth (gerüstet, mit geschloßnem Helme und blankem Schwerdte, stürzt an der Spitze seiner Ge-

fährten herein) Auf zur Rettung und Rache! (er haut in die feindlichen Knechte ein, heftiges Gefecht. Veit und die Knechte fliehen, Ruthard löst Helmos Fessel, und sinkt in seine Arme) O mein Vater!

Helmo. Gott, mein Sohn! (eine stille Pause, in der alle mit gesenkten Schwerdtern sich herzudrängen)

Ruth. Dank dir, Unendlicher, ich habe meinen Vater gerettet!

Duett.

Nur göttergleiche Wonne,
Erfüllet meine Brust;

Helmo.

Befreyt von meinem Sohne,
O Himmel, welche Lust!

Ruthard.

Wir haben uns gefunden,

Helmo.

Mein Gram ist nun entschwunden.

Alle.

Nimm göttliches Geschick,
Nun Dank für dieses Glück.

Ruthard.

Nichts soll von dem mich trennen,
Der mir das Leben gab.

Helmo.

Ich weine Freudenthränen,
Auf dich mein Sohn herab.

Ruthard.

Wie groß sind meine Freuden,

Helmo.

Hinweg mit allen Leiden.

Beyde.

Der Liebe Hochgefühl,
Führt uns zum schönsten Ziel.

(man hört das Prasseln von einstürzenden Mauern, Flammen schlagen von allen Seiten herein)

Chor.

O rettet euch, es schlagen
Die Flammen schon herein!

Ruthard und Helmo.

Wir wollen nicht verzagen,
Die Flucht wird möglich seyn.

Alle.

Bald lachen aller Mienen,
Wo ehmal Trauer war;
Drum rettet euch von hinnen,
Zu groß ist die Gefahr. (alle ab)

Vierzehnter Auftritt.

Das Aeußere der Burg, welche in vollen Flammen steht. Walluf mit Knechten, kömmt durch ein Thor, um sich durchzuschlagen. Otfried mit den Seinigen eilt herzu, allgemeiner Kampf; Wallufs Knechte werden überwunden, Otfried schlägt Wallufen zu Boden, und setzt ihm das Schwerdt an die Brust.

Otfr. Die gerechte Sache hat gesiegt.

Wal. Tödte mich, ich habe es verdient.

Ruth. (an der einen Hand Helmon, an der andern Mathilde, eilt aus der Burg) Wohl mir, ich habe beyde gerettet!

Ruth. O mein Vater! (sinkt zu ihm hin)

Otfr. Ruthard — hier ist dein besiegter Feind, du hast durch ihn gelitten, du sprich auch das Urtheil der Rache aus.

Ruth. Sein Urtheil will ich sprechen. Er bereue seine bösen Thaten — ich verzeihe ihm!

Wal. (erschüttert) Ich habe es nicht verdient, aber ich danke dir. Im Pilgergewande will ich nach Pallästina ziehen und büssen, mein Lebenswandel soll euch zeigen, daß meine Reue so groß sey, wie meine Verbrechen waren. Bevor ich aber von euch scheide, laßt mich meine Mathilde glücklich wissen.

Otfr. O Gott;

Wal. Otfried und Ruthard, sind beyde gleich edel — sie, als das Weib des einen von euch zu wissen, würde mir Trost in meiner Abwesenheit seyn.

Otfr Ruthard liebt sie, er wird ihr Glück gründen.

Ruth. Nicht so, ich weiß eure Liebe zu ihr, und auch, daß sie euch nicht abgeneigt ist. O wie gern entsage ich ihrer Hand, um euer Glück zu gründen.

Otfr. (umarmt Mathilden) O Mathilde — aber du Ruthard, welchen Ersatz hast du für deine Leiden?

Ruth. (an Helmos Busen sinkend) Die Umarmungen meines Vaters! (Donnerschlag, rauschende Akkorde beginnen, welche in sanfte Harmonie übergehen; eine Wolkenkordine verschließt einen Theil der Bühne)

Sanfte Stimmen von beyden Seiten.

Triumph, Triumph, er ist erreicht,
Der schön erworbne Lohn!
Und Wonne, welcher keine gleicht,
Strömt von des Schicksals Thron.
Die Liebenden sind ausgesöhnt,
Verschwunden jeder Schmerz;
Es schlingt ein Band, das nichts mehr trennt,
Sich um ihr frohes Herz.

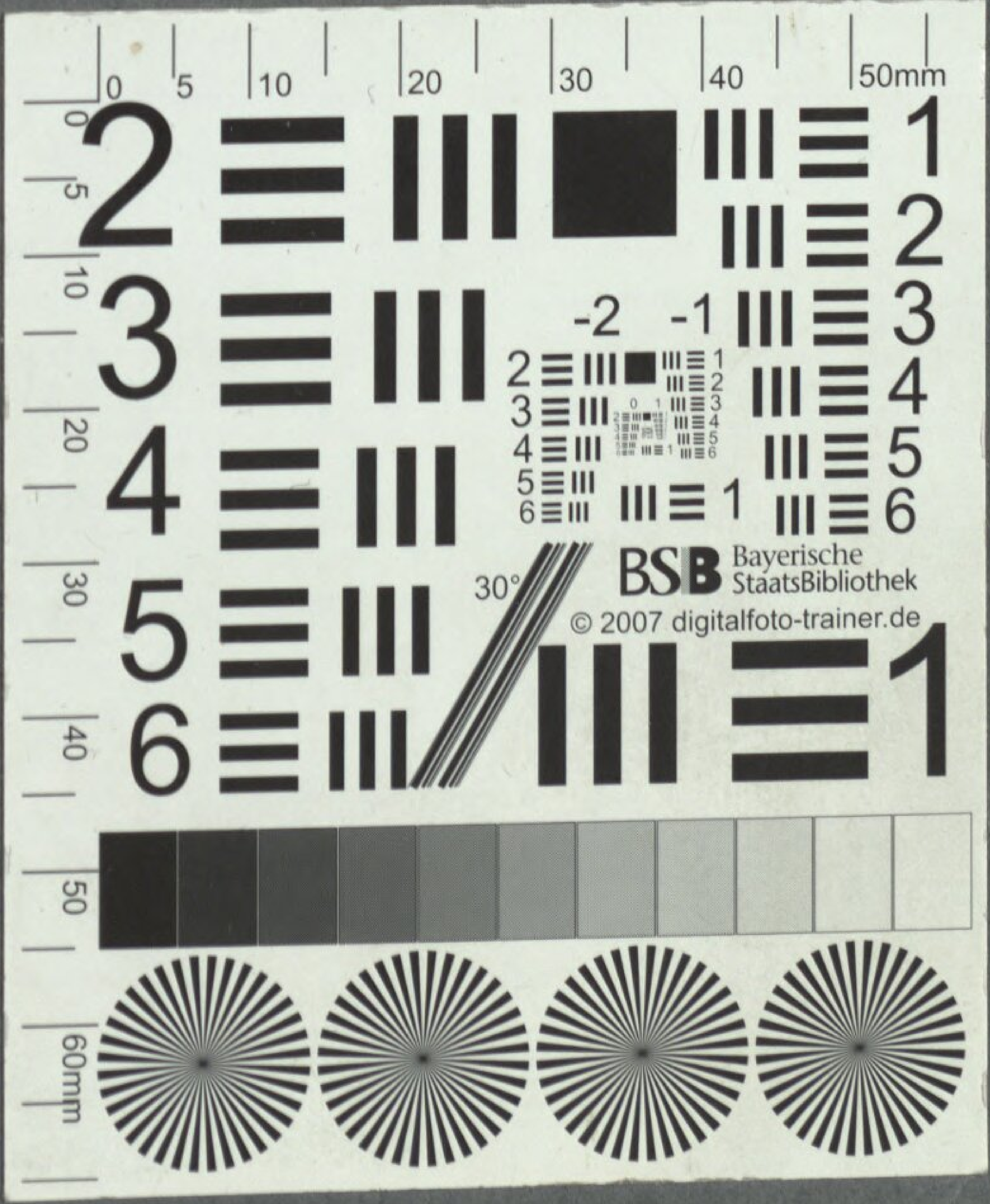
(Die Wolkenkordine hebt sich, man sieht ein prächtiges transparentes Sphärentheater. Abiron und Amöna, beyde im hellen Schimmer, halten sich unter einem hohen glänzenden Portale umschlungen. Der Hintergrund ist mit hellen Strahlen erfüllt, in deren Mitte Ellina schwebt, und Abirons und Amönens Häupter mit Blumenkränzen bedeckt. Ritter und Damen sammt Gefolge sind auf beyden Seiten von Nymphen und Genien umgeben)

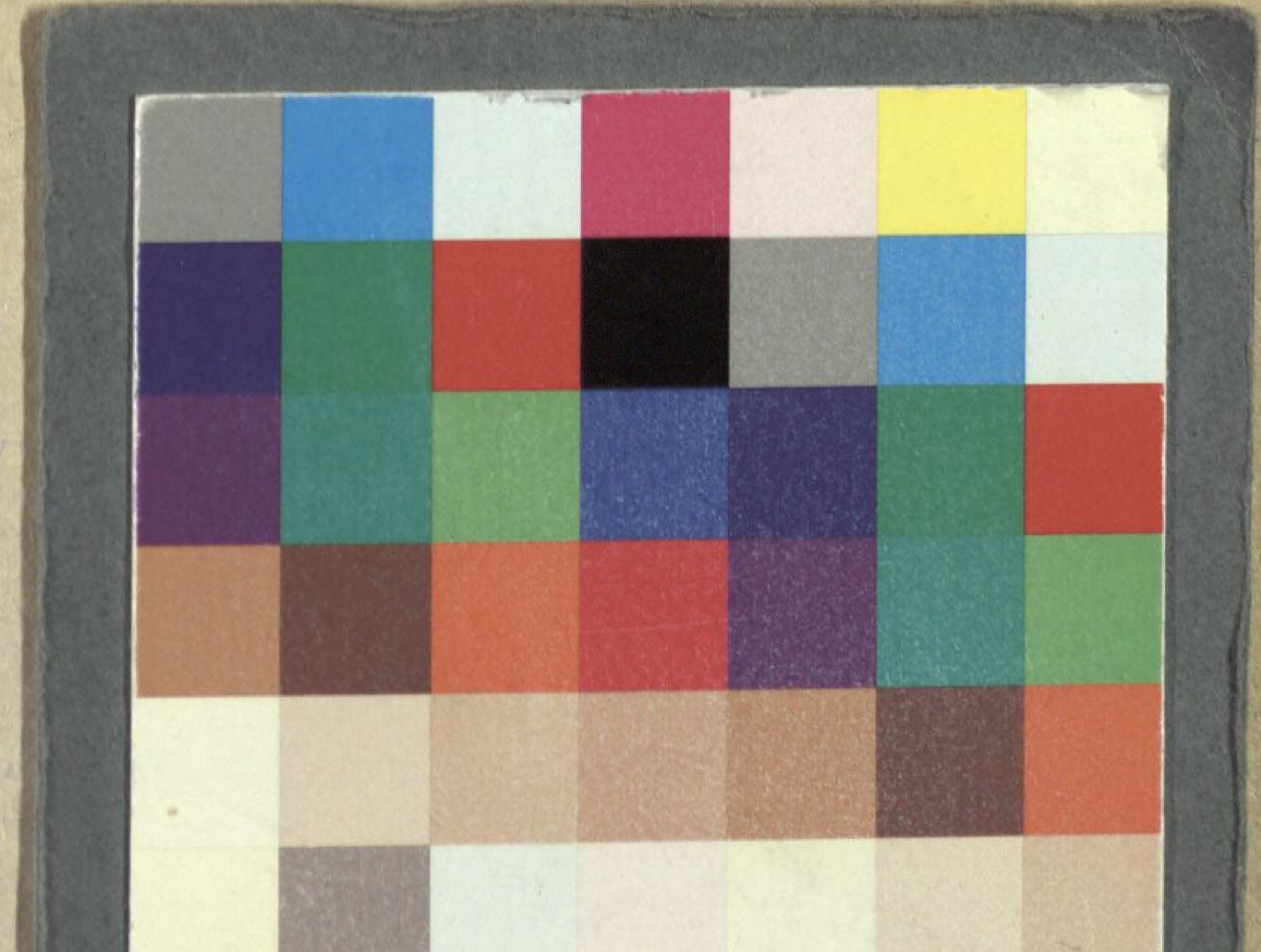
Schlußchor.

Nur Wonne erfülle,
Der Liebenden Herz
Es schwinde und stille,
Sich jeglicher Schmerz.
Lang habt ihr geduldet, an Leiden sehr viel,
Doch führet die Tugend euch sicher ans Ziel;
Es ströme nur Freude und Segen auf euch,
Nichts komm eurer Wonne ins künftige gleich.
(unter einer allgemeinen Gruppe fällt die Kordine)

Ende des letzten Aufzugs.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teyber, Franz

Ruthards Abentheuer, oder die beyden Sänger eine romantisch-komische Oper in drey Aufzügen ; für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt

Wien 1808

Slg.Her 1497
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00061632-6